

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei im's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1886 unter Nr. 769.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 4 gespaltete Zeitzelle oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pfennige. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Bentzstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Zum Duellwesen.

Der unglückliche Ausgang, den so viele Zweikämpfe in der letzten Zeit genommen, hat den berühmten Kriminalisten Professor von Bar zu Göttingen veranlaßt, sich — in der „Deutschen Revue“ — über das Duellwesen zu äußern. Dieser angesehenen und einflussreiche Gelehrte verurteilt den Zweikampf prinzipiell und das will bald etwas heißen in dieser Zeit, da das Gelehrtenhum stets bereit ist, die Resultate seiner Forschungen und seines Denkens der herrschenden Tagesströmung anzupassen und sich zum Diener aller Wichtigen zu machen.

Das Duell von heute — das ernste Duell und nicht die gewöhnliche „Paukerie“ der Studenten — ist ein Ueberrest der mittelalterlichen Gottesurtheile oder Orbalien. Wer, vielleicht außer den Freunden des seligen Pastor Knaal, glaubt heute noch daran, daß durch ein sogenanntes Gottesurtheil die Schuld oder Unschuld eines Angeklagten ermittelt werden könne? Man wird aber ebensowenig einen vernünftigen Grund dafür anföhren können, daß eine verlorene Ehre durch einen Zweikampf gehöhnt werden könne, als so weniger, als es ja gar nicht selten ist, daß gerade der in seiner Ehre Bekränzte im Zweikampf getödtet oder verwundet wird.

Herr von Bar, der den Zweikampf als solchen verurteilt, weist nach, daß diese Unsitte niemals mit Gewalt hat beseitigt werden können. Auch die schärfsten Gesetze, welche das Duell mit Todesstrafe bedrohten, sind unwirksam geblieben. Das geht gewöhnlich so, denn das Verbotene hat immer einen gewissen und für Einzelne unüberwindlichen Reiz.

Die Neigung zum Zweikampf hat nach Herrn von Bar ihre Wurzel in den spezifisch germanischen Anschauungen über die persönliche Ehre und deren Verteidigung, wenn sie verletzt ist.

Das scheint uns nicht ganz sichhaltig, denn bei den Franzosen, wo doch diese spezifisch germanischen Anschauungen keineswegs florieren dürften, grassirt die Duellwuth in höherem Grade als bei uns, und namentlich das politische Duell wird dort in einer Weise kultivirt, die bei uns kaum denkbar ist.

Diese spezifisch germanischen Anschauungen von der Verteidigung der persönlichen Ehre müßten, wenn sie vorhanden sind, als eine direkte Hinterlassenschaft jener ehrwürdigen Vorfahren betrachtet werden, die, wie uns Schöffel zuerst berichtet hat, seiner Zeit an beiden Ufern des Rheins wohnten, auf Wärendhäuten lagen und „immer noch eins“ tranken. Wir sind für unsere kräftigen Vorfahren sehr eingenommen, ob aber ihre Raufereien und deren innere Veranlassung im

neunzehnten Jahrhundert eine ernsthafte Begründung für das Duell bilden können, ist doch wohl etwas mehr als zweifelhaft. Der Unterschied des Duells von damals und heute ist auch in seinen Wirkungen sehr einleuchtend. Der Sieger wurde in jener alten Zeit hochgeehrt und der Besiegte kam, nach dem Glauben seiner Volksgenossen, wenn er erschlagen wurde, in die himmlische Ballhalla, wo ihm von goldblonden Jungfrauen der Meth liebteigt wurde. Heute aber kommt der Sieger auf die Festung und der Besiegte, wenn er nicht etwa getödtet worden ist, auch. Unter diesen Umständen stellt sich der angebliche germanische Ehrbegriff denn doch ganz anders dar. Heutzutage beruht das Duell nur noch auf einem Klaffenurtheil. Es giebt ja noch Leute genug, welche die aristokratische Weltanschauung für die beste halten und dazu gehören viele bürgerliche Elemente, die im Nachhinein immer groß gewesen sind. Die aristokratische Weltanschauung, welche die Scheidewand zwischen herrschenden und beherrschten Klassen möglichst hoch machen möchte, sieht auch im Duell ein Mittel zur schärferen Abgrenzung. Sie theilt mittelst des Duells die Gesellschaft in „Satisfaktionsfähige“ und „Nicht-Satisfaktionsfähige“ ein. Die ersteren, die dem Zweikampf huldigen, werden als von einem höheren Ehrbegriff erfüllt betrachtet, als die Anderen. Daraus beruht heute das Duell und nicht auf der Anlehnung an eine allgermanische Anschauung über persönliche Ehre. Ueberrest der alten „Gottesgerichte“ sind die Duelle in der äußeren Form; die Grundlage hat sich natürlich verändern müssen.

Herr von Bar spricht sich für strengere Bestrafung des Duells aus und erklärt sich namentlich dagegen, daß die Duellisten immer nur mit Festungshaft bestraft werden. Auch meint er, man müsse bei der Feststellung des Strafmaßes die mehr oder minder böswillige Anstiftung in Betracht ziehen. Damit sind wir einverstanden und wünschen nur, daß die betreffenden Abänderungen des Strafgesetzbuchs nicht allzulange auf sich warten lassen möchten.

Wenn aber Herr von Bar meint, daß auch die Sache der öffentlichen Meinung nicht im Stande sei, das Duellwesen zu überwinden, dann müssen wir sagen, daß wir entschieden anderer Ansicht sind. Die öffentliche Meinung ist es gerade, welche die Wurzeln des Duellwesens theilweise schon ausgerottet hat. Die öffentliche Kritik, die nach einer solchen Affäre kommt, die die einzelnen Umstände sorgsam abwägt und schließlich die Konsequenzen des ganzen Ereignisses unerbittlich zieht, wird von den Theilnehmern weit mehr gefürchtet, als der Arm des Gesetzes. Sie läßt die Kampflustigsten immer zehnmal überlegen, ehe es zum „Klat“ kommt.

Die öffentliche Meinung wird auch den Duellunflug überwinden. Bis dahin wird man es ertragen müssen, von Junkern und Korpsstudenten nicht als „satisfaktionsfähig“ betrachtet zu werden.
Ach, wenn nur Alles so leicht zu ertragen wäre!

Wie die Pariser Stadtverwaltung für die Arbeiter sorgt.

Die Pariser Stadtverwaltung beschäftigt in ihrem ordentlichen Dienste und das ganze Jahr hindurch etwa 40 000 Personen, das Personal der Straßenreinigung inbegriffen. Sie ist ferner der größte Unternehmer von Bauten und sonstigen öffentlichen Arbeiten in eigener Regie oder in Veranlassung an Unternehmer und Lieferanten. Niemand außer ihr beschäftigt eine so große Anzahl von Tagelöhnern, Maurern, Zimmerleuten, Tischlern, Schlossern, Anstreichern u. s. w. Als größter und mächtigster Arbeitgeber votirt der Gemeinderath am Beginne des Jahres die Tabellen oder Serien der Löhne, welche den Berechnungen der Architekten, Unternehmer, Meister und Lieferanten mit der Stadtverwaltung zu Grunde gelegt werden. Alle sonstigen Arbeiter pflegen den Anspruch zu erheben, daß ihre Löhne nach denselben Tabellen berechnet werden. Die Verpflichtung dazu wird jedoch von den Arbeitgebern fast niemals anerkannt. Als Arbeitgeber nimmt der Pariser Gemeinderath eine Maßstellung ein, welche ihm einen allgemeinen und maßgebenden Einfluß auf die Bestimmungen von Lohn und Arbeitsstunden gestattet.

In der gestrigen Sitzung des Gemeinderaths, schreibt man der „Rühener Allg. Zeitung“ aus Paris unter dem 3. August, hat eine Abergroße Mehrheit die Opportunität anerkannt und sich das Recht zugesprochen, einen Normalarbeitsvertrag festzusetzen. Mit einer allerdings sehr geringen Mehrheit haben die Sozialisten gegen die „freimüthigen“ Oekonomisten, welche die Freiheit der Arbeit und die Freiheit der Arbeitgeber wie der Arbeiter anriefen, es durchgesetzt, daß ein obligatorischer Normaltag von 9 Stunden votirt wurde. Dieser Normaltag hat nicht nur für alle städtischen Arbeiten in eigener Regie, sondern auch für die Werkstätten, Fabriken, Baupläze aller städtischen Kontrahenten und Lieferanten zu gelten. Der Direktor der städtischen Bauten erhob vergebens die Einwendung, daß eine solche Verminderung der Arbeitszeit ihm die Nothwendigkeit einer entsprechenden Vermehrung des Arbeiter- und anderen Personals auferlegt, mithin eine beträchtliche Vergrößerung des Ausgabenbudgets, wenn nicht die Löhne gleichzeitig mit den Stunden vermindert werden. Aber der sozialistischen Mehrheit des Gemeinderaths ist es gerade darum zu thun, in Folge der Stundenverminderung eine größere Anzahl von Arbeitern ohne Lohnherabsetzung zu beschäftigen. Es besteht vielmehr die Absicht, die Stunden zu vermindern, die Löhne zu erhöhen und die Zahl der erforderlichen Arbeiter zu vermehren.

Die Initiative des Gemeinderaths und sein maßgebendes

bedeuten Lebensweise wäre das Gut schon nach wenigen Jahren überschuldet gewesen.

Noch auf dem Sterbebett hatte der alte Baron in richtiger Erkenntnis dieser Gefahren den jüngeren Sohn zum Gutserben eingesetzt, und war auch Baron Friedrich anfangs darüber empört gewesen, so hatte er schließlich doch selbst zugeben müssen, daß der Vater mit seinem gewohnten Scharfblick die Sachlage richtig erkannt habe.

Seine Schulden wurden getilgt und namhafte Summen in bestimmten Raten ausgezahlt, und als er den Rest seines Erbtheils empfangen hatte, sah er sich, um das floite Leben fortsetzen zu können, genöthigt, wieder Schulden zu machen.

Baron Rudolf hatte es an ernstlichen Warnungen und Ermahnungen nicht fehlen lassen, er erntete dafür nur Unbarmherzigkeit, denn in seinem Groll über die eigene Armuth beschuldigte Friedrich ihn der Erbschleicherei und der Unredlichkeit.

Dieser ungerechte und beleidigende Vorwurf hatte lange die Brüder getrennt, Baron Friedrich bahnete zuerst die Versöhnung an, seine Schulden zwangen ihn, seinen Abschied zu nehmen, von allen Erbschaftsmitteln entblößt, sah er sich genöthigt, den reichen Bruder um Unterstützung anzusprechen. Er that das freilich in einer Weise, als ob er zu solcher Forderung berechtigt sei, aber Baron Rudolf sah darüber hinweg, er setzte ihm ein Jahresgeld aus und lebte seitdem mit ihm auf scheinbar friedlichem Fuße.

Heute wurde Baron Friedrich mit seinem aus Amerika zurückgekehrten Sohne erwartet.

Es war ein Sonntag, die Arbeit ruhte, das warme prächtige Herbstwetter erlaubte der Familie noch einmal, sich bei offenen Thüren im Garten saal zu versammeln.

Baron Rudolf war, trotzdem er nahezu sechzig Jahre zählte, noch immer ein kräftiger, stattlicher Mann, das dicke Haar und der Vollbart zeigten freilich manche graue Stelle, aber weder die Zeit, noch rastlose Arbeit hatten den Körper gebeugt, aus den dunklen Augen blühte noch immer die Energie des thätkräftigen, willensstarken Mannes.

Und der noch immer hübschen, etwas beleidigten Baronin sah man's an, daß sie eine tüchtige, umsichtige Hausfrau,

Feuilleton.

Spuren im Sande.

Roman von Ewald August Rüdiz.

Der alte Mann ging nicht näher auf diese Mittheilungen ein; mit der Bemerkung, die Polizei achte nicht scharf genug auf die Stroche und Spitzbuben, war für ihn die Sache abgethan.

„Du mußt mich morgen nach Haus Erlenbach begleiten,“ sagte er, als Paul ihm mit einem herzlichen: „Gute Nacht!“ die Hand bot, „der Herr Baron von Bergau will den Platz vor dem Herrenhause mit einem eisernen Gitter umschließen lassen, er verlangt geschmackvolle Arbeit, ich möchte das Dir übertragen, Du hast auf Deinen Reisen manches gesehen und wirst ihm besser als ich rathe und antworten können.“

„Lebe Eifrigkeit liefert ihm, was er verlangt,“ erwiderte Paul, „er soll sich nur die Musterbücher vorlegen lassen, in ihnen findet er sicher, was er wünscht.“

„Das will er nicht,“ fuhr der Meister fort, „er verlangt solide Schmiedearbeit, einfach, aber schön und geschmackvoll.“

„Es wird viel Geld kosten!“

„Er hat's, was kümmert's uns! Namentlich das große Einfuhrzölz soll einen künstlerischen Werth beanspruchen dürfen, und mich freut's, daß uns diese Arbeit übertragen wird, das ist wieder einmal eine Gelegenheit, zu zeigen, daß unser Handwerk ebendamals eine Kunst war und es wieder werden könnte, wenn nur von kunstfertigen Leuten Werth darauf gelegt und der Preis dafür gezahlt würde. Wir beide wollen leisten, was wir vermögen, wer unser Werk sieht, soll den Gut vor uns abziehen.“

„Und ich fürchte, daß diese Arbeit uns mehr Kerger als klingenden Lohn eintragen wird,“ sagte Paul kopfschüttelnd, „die eisernen Schränke und Scherheitschlösser haben in unserer Zeit eine weit größere, praktische Bedeutung.“

„Mag sein, Paul, aber ich sehe nun einmal meinen

Stolz darein, diese Arbeit zu übernehmen, und ich erwarte, daß Du mich dabei nicht im Stich lassen wirst.“

„Rein, das nicht, ich wollte Dich nur darauf vorbereiten, daß Du in Deinen Hoffnungen Dich getäuscht finden könntest.“

„Das wollen wir dann abwarten,“ erwiderte der Meister ruhig; „und nun gute Nacht!“

Damit war die Unterredung beendet; Paul ging in sein Zimmer, aber es währte heute sehr lange, bis er den Schlaf fand.

Haus Erlenbach.

Schon seit Menschengedenken war Haus Erlenbach im Besitz der Familie v. Bergau.

Das schöne Gut hatte im Laufe der Jahre viele Wandlungen erlebt, die Bergaus waren nicht immer gute Wirtschaftler gewesen, unehrliche Verwalter und habgierige Wucherer hatten oft genug ihren Admenantheil von den Einkünften genommen, oft auch, und besonders in Kriegszeiten, lagen die Acker brach, und in den Forsten wurde die Art schonungslos gehandhabt.

Der nächstfolgende Besitzer hatte dann wieder seine liebe Last gehabt, die Schäden auszumergeln, er hatte mit Mühen, Sorgen und Einbehrungen kämpfen müssen, um das Gut wieder ertragsfähig zu machen und die Schulden zu tilgen. Gegenwärtig war Haus Erlenbach wieder in guten Händen, der jetzige Besitzer, Freiherr Rudolf v. Bergau, suchte seinen Stolz und seine Ehre darin, sich als tüchtiger Landwirth und Verwalter zu beweisen.

Und nicht nur sein Sohn, auch seine Frau und seine Tochter standen ihm darin treu zur Seite, sie alle lebten nur für das schöne Gut, sie alle waren stolz darauf.

Auders würden die Verhältnisse sich gestaltet haben, wenn das Gut in den Besitz des älteren Sohnes, des Vaters Bruders, übergegangen wäre.

Baron Friedrich, der damals als Kavallerie-Offizier in der Residenz lebte, besaß weder die Kenntnisse noch die Ausdauer eines Landwirths, er hätte die Verwaltung fremden Personen übertragen müssen, und bei seiner verschwundenen

ein internationales Gesetz gegen Sozialisten und Anarchisten verhandelt werde. Niemand würde dem Holland verdächtigen, ein Mittel gegen die Freiheit zu planen. Wenn die Mächte es vorzögen, daß eine Großmacht die Initiative in dieser Angelegenheit ergreife, so solle Kaiser Bismarck die Angelegenheit in die Hand nehmen. Man glaubt im Haag, daß diese Notiz des „Dagblad“ nicht ohne Vorwissen, ja vielleicht auf Veranlassung des Rabinetschefs Deckeren erschienen sei.

Der Regierung nahestehende Blätter kündigen die Vorlage einer Reihe von Gesetzen an, wodurch das Verfassungs- und Koalitionsrecht, sowie die Polizeigesetze, namentlich aber die Abhaltung von Meetings unter freiem Himmel beschränkt wird. Ein besonderer Gegenstand wird die Verhängung des Belagerungszustandes regeln.

500 Polizeigenossen traten in Folge der jüngsten Unruhen ihre Entlassung ein.

Frankreich.

Die Generalratswahlen in Frankreich sind nunmehr beendet. Die Republikaner haben 76 der Konserverativen 83 Sitze gewonnen. 177 Stichwahlen haben stattgefunden. Die republikanische Presse betrachtet das Wahlergebnis als einen Sieg. Die republikanische Presse hebt hervor, daß 9 Departements, welche im Oktober zu der Reaktion übergegangen, zur Republik zurückgekehrt sind.

Der französische Kriegsminister, General Boulanger, ist abermals in ein sehr unangenehmes Dilemma verwickelt worden. Vor einigen Tagen veröffentlichten verschiedene Blätter nach dem „Journal de Bruxelles“ ein Schreiben, welches General Boulanger nach seiner Beförderung an den ausgetretenen ozeanischen Prinzen Herzog von Namale gerichtet haben sollte, um denselben in den überaus wichtigsten Angelegenheiten für seine Unterstützung zu danken. In der Sitzung der Deputiertenkammer vom 13. Juli d. J. hatte nun aber der Kriegsminister entschieden in Abrede gestellt, daß der Herzog von Namale bei seiner Ernennung irgendwie mitgewirkt hätte. In Uebereinstimmung hiermit ließ auch General Boulanger den oben erwähnten Brief als falsch bezeichnen. Jetzt sendet ein Herr Limbourg, Sekretär des Herzogs von Namale, republikanischen Blättern noch zwei andere Briefe, welche den oben erwähnten ergänzen sollen. Herr Limbourg schreibt: „Die Unterschriften und photographischen Nachbildungen der drei Briefe habe ich zu Ihrer Verfügung.“ In dem ersten Briefe, vom 12. Februar 1878, der geschrieben wurde, als Namale das T. Kommando übernahm, bittet er „Frei. Hg.“ — Boulanger um die Gelobnis, dem Herzog zu sagen, wie sehr es ihn und seine Diener schmerze, einen geliebten Vorgesetzten zu verlieren, in welchen sie so großes Vertrauen setzten. In dem zweiten Briefe vom 3. Januar 1880 bittet Boulanger den Herzog von Namale, ihn bei der Beförderungskommission zu unterstützen, damit er zum Brigadegeneral ernannt werde. Nach einer Pariser Meldung des „Berliner Tageblatt“ hat die republikanische Presse in der That die Falschheit der oben erwähnten Briefe des Kriegsministers veröffentlicht. Der Kriegsminister soll nunmehr eingestehen, die Briefe geschrieben zu haben, und sein Zeugnis mit Vergeßlichkeit entzogen.

Großbritannien.

Die „Daily News“ schlägt die Bildung eines aus leitenden Staatsmännern der Tories, Whigs, Radikalen und Barons bestehenden Komites vor, damit dasselbe über die beste Form von Home Rule für Irland berathe. Das Blatt vertritt diesen seltsamen Vorschlag damit, daß der Glaube allgemein sei, Home Rule werde in der einen oder anderen Form gewährt werden müssen.

Die irische parlamentarische Partei sollte gestern in Dublin beifolgende Beschlüsse und wichtiger Fragen zusammenfassen. Es heißt, daß die Irländer im Laufe der Woche die Unterhaus in der gegenwärtigen Lage der Bodenfrage zur Sprache bringen wollen mit besonderer Bezugnahme auf die im Winter bevorstehenden zahlreichen Pächteraufhebungen.

In der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag kam es in Belfast wieder zu ernstlichen Unruhen. Die Irischen trafen aus, als einige Sonntagsschulen von ihren Ausgehenden zurückkehrten, wodurch sich in der Old Lodge und Springhill Road eine große Menschenmenge ansammelte. Die beiden feindlichen Parteien begannen alsbald mit Steinen zu werfen, mehrere Wirthshäuser wurden demoliert und viele Personen wie Polizisten, unter den letzteren Polizeieinspektor Townsend, verwundet. Die Polizei zeigte am Anfang große Unvorsichtigkeit und machte nur von ihren Knütteln Gebrauch. Erst als die Selbstverteidigung gebot, machte sie von ihren Schusswaffen Gebrauch. Ein zwölfjähriger Knabe, welcher von seiner Mutter nach dem Räder geschickt worden war, wurde erschossen. Der Sonntag verlief ziemlich ruhig, jedoch war eine besorgende, weilwaise mit Gewehren bewaffnete Polizeimannschaft in den außerordentlichen Diktirten postirt.

Bei den eben vollzogenen Wahlen in den ganzen 2971759 Stimmen abgegeben; davon fielen auf die Konser-

vativen 1106651, auf die Unionisten 417455, auf beide zusammen also 1524107; auf die Radikalen 1347983, auf die Barneiten 99669, zusammen 1447652, so daß die Konserativen und Unionisten im Ganzen nur 76455 Stimmen mehr hatten, als die Radikalen und Barneiten, gewiß ein Beweis, daß die Gladstone'schen Vorschläge im Lande viel größeren Beifall fanden, als ihre Gegner behaupten.

In dem neuen Tory-Kabinetum sind abermals einige Veränderungen und Neuernennungen vorgenommen worden. An Stelle Chaplins, welcher den Posten des Präsidenten des Lokal-Government-Board ausgeschlagen hat, weilt mit demselben ein Sitz im Kabinete nicht verbunden ist, wurde Ritchie zum Präsidenten des Lokal-Government-Board ernannt. Ernannt sind ferner: James Ferguson zum Unterstaatssekretär des Auswärtigen, Gork zum Unterstaatssekretär im Departement für Indien, Carl Dunroven zum Unterstaatssekretär der Kolonien, Borsum zum Sekretär des Handelsamts, Jackson zum Finanzsekretär im Schatzamt, Northcote zum Finanzsekretär im Departement des Krieges.

Italien.

In Florenz streiten die Arbeiterinnen der Tabakmanufaktur wider Erwarten noch immer. — In Livorno ist ein großer Rutscher Streik ausgebrochen.

Aus Rom, 3. August, wird der „Frankf. Hg.“ gemeldet: Gestern Abend gab es große Demonstrationen vor den „carceri nuove“, wo Coccapieller, der aus der Stichwahl mit dem Fürsten Colonna als Sieger hervorgegangene neue Deputirte Roms, eingekerkert ist. Eine Deputation verlangte vom Justizminister Tajani die Freilassung Coccapieller's, die aber verweigert wurde.

Balkanländer.

Zur Charakteristik der türkischen Justiz mag folgender Fall dienen, über welchen die türkischen Blätter nicht ohne ein Gefühl von Bewunderung wegen der „Belohnung des Verdienstes“ dieser Tage berichtet haben. Vor einigen Wochen wurde die Polizeimannschaft von Stambul in außerordentliche Thätigkeit versetzt. Eines Morgens fand man zwei betrubante Hofschas leblos in ihrem Bette in einer Blutlache liegend, die sofort auf eine gräßliche That schließen ließ. Die nähere Untersuchung ergab, daß den Armen der Hals abgehackt worden war, aller Wahrscheinlichkeit nach, um sie ihrer Habe zu berauben. Da einer der Ermordeten im Palais gut bekannt war, verdoppelten der Polizeiminister und dessen Agenten ihren gewöhnlichen Eifer, freilich ohne den Verdrehern auch nur auf die Spur zu kommen. Dem Ansehen nach mußte die Entdeckung der That einem späteren Unfall überlassen bleiben. Da kam mit einem Male Licht in das Dunkel. Ein junger Türke von kaum 20 Jahren, der in Folge eines Wortwechsels einen Anderen mit dem Messer verwundet hatte und nun hinter Schloß und Riegel saß, verlangte vor den Polizeiminister geführt zu werden, um denselben eine wichtige Mittheilung zu machen. Die nachgesuchte Unterredung wurde gewährt, und nun erklärte der Jüngling, daß er den oben genannten Fall ganz genau kenne, da er sich ebenfalls an der That hätte betheiligen sollen und nur in Folge seiner vorzeitigen Verhaftung an der Ausführung seines Vorhabens verhindert worden sei. Jedoch begehre er auf der Erfüllung dreier Bedingungen, ehe er die Thäter angeben werde: 1) Verzeihung für ihn wegen seiner Mitschuld; 2) sofortige Entlassung aus dem Gefängnis; 3) Gewährung einer Anstellung mit 300 Pfaster monatlich. Der Polizeiminister ging auf den Vorschlag ein und versprach ihm außerdem noch eine Belohnung von 50 türk. Pfd., falls die in Frage stehenden Verbrecher wirklich dingfest gemacht werden könnten. Beide, der junge Türke und der Pascha, haben ihr Wort gehalten. Das Verbrechen war von vier Individuen, worunter zwei Soldaten und ein Sofia, verübt worden. Die Ströche hatten erfahren, daß jene Hofschas 500 Pfr. im Besitze hätten, doch fanden sie nur noch einen kleinen Theil desselben im Hause. Die vier Raubmörder wurden verhaftet, der junge Türke aber erhielt seine Freiheit, 50 Pfr. und — den Reichthümer-Orden 5. Klasse als bereits erprobter, wenn auch eben kreitler Polizeigenosse. — Herr Ludwig Löwe in Berlin kann sich über seinen neuen Odenkollegen freuen.

Amerika.

Die Verwickelungen zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Mexiko nehmen eine drohere Gestalt an. Einer Depesche aus Washington vom 3. August zufolge hat Präsident Cleveland dem Kongress einen Bericht des Staatssekretärs Bayard über die in Mexiko unweit der amerikanischen Grenze erfolgte Verhaftung des Zeitungsdirektors Cutting, eines Bürgers der Vereinigten Staaten, mit dem Hinzufügen mitgetheilt, daß er Alles, was in seiner Macht stehe, gethan habe, um die Freilassung Cutting's zu erlangen und nunmehr dem Kongresse das weitere Vorgehen überlassen müsse. Gleichzeitig wird aus Texas berichtet, daß die dortige von je her sehr rauffüchtige Bevölkerung bereits in dem Gedanken eines Krieges mit Mexiko schwelgt. Die mexikanische Regierung wird indeß kaum so tödlich sein, sich einen solchen schmerzlichen Niederlage verheißenden Kampf mit dem mächtigen

ja lange Jahre drüben, und die Amerikaner sollen in allen Dingen sehr praktisch sein.

„Das sind sie nicht zu ihrem Nachtheil,“ nickte Werner.

„Kannst Du die Frauen in v. Gottschall?“

„Die Töchter des Herrn Geheimraths? Gewiß, wir waren schon in der Kindheit mit einander befreundet.“

„Und darfst Du fragen, wie Du über sie urtheilst?“

„Fragen darfst Du, aber die Antwort muß ich Dir schuldig bleiben,“ erwiderte Abda ruhig, und ihre blauen Augen blickten ihn dabei voll und ernst an. „Ich sagte Dir schon, daß ich nicht gern über Andere urtheile, und die Absicht, die Deiner Frage zu Grunde liegt, muß mich ja auch bestimmen, mit meinem Urtheil zurückzuhalten.“

„Daraus muß ich entnehmen, daß Dein Urtheil nicht günstig lauten würde,“ sagte Werner lächelnd.

„Und wollest Du mich fragen, so würde ich Dir entschieden abtrüben, eine Frau aus diesem Hause zu nehmen,“ versetzte Kurt, ohne den warnenden Blick seiner Schwester zu bemerken. „Die Damen mögen in der Gesellschaft recht liebenswürdig sein, aber es ist nicht daran zu denken, daß sie tüchtige Hausfrauen werden.“

„Der Geheimrath soll ein großes Vermögen besitzen!“

„So sagt man und dem Anscheine nach muß es wahr sein, aber ob hier nicht auch der Schein trügt —“

Mit einem bedeutamen Aufseufzen hatte Kurt den Satz abgebrochen, einige Minuten später traten sie wieder in den Gartensaal, wo der Kaffee bereits servirt war.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Schweizergarten am Friedrichshain. Die Rumänier Petrescu, welche sich hier seit einigen Tagen produziren, haben durch ihre wirklich großartigen Leistungen beim Publikum viel Anklang und Anerkennung gefunden. Nicht minder erzielen die Geschwister Hestai mit ihren vorzüglichem Duetts allabendlich reichen Beifall. Auch das Kompletto Jonás, Grosz und Hölzer hat das Programm durch einige neue Ueberrassende und erfolgreiche Blicke erweitert. Im Uebrigen ist das Stabliement mit seinen schattigen Räumen und der Unmenge von

Nachbar herauszufeschwören, um so mehr, als sie im eigenen Lande genug zu schaffen hat, denn Depeschen aus Mexiko berichten, daß die mexikanischen Auffständigen behaupten, noch mehrere Plätze im Norden genommen zu haben.

Wien.

Ueber die Beziehungen zwischen Frankreich und China erfährt das Bureau Reuter: „Das Verhalten Frankreichs in der Frage betreffs des Protektorats über die katholischen aller Nationalitäten wie über die eingeborenen Katholiken wird in chinesischen amtlichen Kreisen abgesehen genommen und man fürchtet, daß, falls sich dasselbe nicht ändert, böses Blut unter der chinesischen Bevölkerung entstehen werde, wodurch die Sicherheit der französischen Missionäre gefährdet werden dürfte. Li-Hung-Chang ignorirt gänzlich die französischen Ansprüche und ist vorbereitet, der etwaigen Ausübung eines solchen Protektorats seitens Frankreichs Widerstand entgegen zu setzen.“

Gerichts-Zeitung.

Für die Vereinsinteressenten dürfte die Verhandlung einer Anklage wegen Unterschlagung resp. deren Ausgang ganz besonderen Werth haben. Der Schuhmacher Schönich gehörte zu den drei Vorstandsmitgliedern eines innerhalb des Schuhmachergewerbes gebildeten Bergnützungsvereins. Zum Oktober v. J. war von dem gedachten Verein ein größeres Tanzveranstalten beschlossen, mit dessen Ausführung der Vorstand betraut worden war. Dem Angeklagten lag, da die beiden anderen Komiteemitglieder verhindert waren, die ganze Last der Arrangements ob. Zuerst hatte er den Saal der Norddeutschen Brauerei gemiethet, im letzten Augenblicke jedoch über dessen Inhaber eine Abhandlungsumme an den Verein, und der Angeklagte hatte die Last, ein neues Lokal zu finden. Schließlich fand das arrangirte Fest im Weymann'schen Saale statt. Wie zahlreiche andere Mitglieder hatte auch der Angeklagte den Abgang von Billets übernommen, und zwar waren ihm ein Duzend für Herren à 50 und ein Duzend für Damen à 25 Pfr. zugetheilt worden. Außerdem hatte der Angeklagte von den Einnahmen einen Betrag von 6 R. 25 Pfr. zur Bezahlung der Druckkosten erhalten. Diesen hatte er aber nicht abgeführt und auch die Loosung für je 8 Billets für sich behalten. Auf die von den übrigen Vorstandsmitgliedern erstattete Anzeige ist Schönich wegen Unterschlagung unter Anklage gestellt und vor die 92. Abtheilung des hiesigen Schöffengerichts geladen worden. Bisher hatte er aber bereits den zurückbehaltenen Betrag an den Verein abgeführt. Im Termin machte der Angeklagte geltend, daß er sich zur Einbehaltung dieser kleinen Summe als Entschädigung für seine große Müheleistung für berechtigt erachtet habe. Dem gegenüber bekannte aber das eine als Pruge geladene Vorstandsmitglied, daß nach dem Statut das Amt ein Ehrenamt sei und daß die Träger die in dasselbe einsetzenden Arbeiten umsonst verrichten müssen. Der Staatsanwalt beantragte eine Woche Gefängnis, der Gerichtshof erachtete unter den gegebenen Umständen und, da der Schaden wieder gut gemacht sei, eine Geldstrafe von 5 R. event. 1 Tag Gefängnis für ausreichend.

Die „Berliner Börsenzeitung“ enthielt in der Nummer vom 8. Februar c. einen Artikel über die Kaffeler Waggonfabrik. Es wurde in demselben behauptet, daß die Fabrik bei den Submissionen sich durch so niedrige Preise auszeichnet, daß bisweilen die Summe der Herstellungskosten, welche andere Submittenten in Anschlag gebracht, noch nicht erreicht worden sei. Diesem falschen Primipat sei aber die Strafe auf dem Fuße gefolgt, denn der Minister für öffentliche Arbeiten habe an die ihm unterstellten Eisenbahndirektionen eine Verfügung erlassen, monach die Kaffeler Waggonfabrik wegen Vorfahrung mangelhafter Arbeiten bei ferneren Submissionen nicht mehr berücksichtigt werden sollte. Die Inhaber der Fabrik, die Herren Wagmann u. Hartkop, verlangten von der Direktion der „Berliner Börsenzeitung“ die Namhaftmachung des Verfassers dieses Artikels, um gegen denselben gerichtliche Vorgehen zu können, als ihnen diese Auskunft aber verweigert wurde, strengten sie eine Beleidigungsklage gegen den verantwortlichen Redakteur des Blattes, Herrn Hermann Regel an, welche heute vor der 100. Abtheilung des Schöffengerichts zu einem vorläufigen Abschluß gelangte. Da der Verklagte sich zum Antritte des Wahrheitsbeweises erboten, so hatte das Amtsgericht den Minister für öffentliche Arbeiten um Auskunft gebeten, ob die erwähnte Verfügung, betr. Ausschließung der Kaffeler Waggonfabrik, thatsächlich erfolgt sei. Der ministerielle Bescheid, der zur Verlesung gelangte, lautete dahin, daß die von der Fabrik abgegebenen Submissionspreise als „abnorm billig“ nicht bezeichnet werden könnten. Allerdings sei eine Verfügung erlassen worden, monach die Fabrik bei Vorfahrungen für die Regierung nicht mehr berücksichtigt werden sollte, der Grund für diese Maßregel sei aber ein anderer, als wie in dem Artikel der „Börsenzeitung“ angegeben. Es sei nämlich vorgekommen, daß Hölzer, welche der Regierungsdirektor als zum Bau von Waggon für unbrauchbar bezeichnet habe, dennoch nachträglich in der Fabrik mit dem Brauchbarkeitsstempel, von dem sich zufällig ein Exemplar in

Vollbelustigungen das bevorzugte Rendezvous der Bewohner des Nordostens geworden.

Ein Baritonsoilo wurde am Montag in der Kaiserstraße zu Nürnberg gesungen, und zwar — von einem Danabergsburschen, der soeben durch einen Gendarmen nach der Frohnstede transportirt wurde. Natürlich fand der Sänger, welcher in so ungewöhnlicher Situation trotz der Kubgebote seines Begleiters seine Stimme erschallen ließ, ein sehr zahlreiches Publikum. Alle Fenster waren besetzt und die Gallerie und Treppe bei Dillers Restauration vom Publikum gänzlich okkupirt. Eine Kinderbesatzung gab dem Sänger sogar das Geleite, so daß die Generie einigermaßen an Regler's „Mattenfänger von Sameln“ erinnerte, und der Gendarm hatte viel zu thun, um die allzu eifrig folgenden jugendlichen Freunde des Gesanges etwas zurückzutreiben.

Eine neue Nähmaschine wird soeben in London auf den Markt gebracht. Dieselbe erzeugt wegen ihrer unglaublichen Billigkeit Sensation. Nach einer Mittheilung des Patent-Bureau G. Debreux in München ist die Maschine, welche aus einem Tisch besteht, nicht größer, als etwa 20 Zentimeter hoch und 6 Zentimeter breit und wiegt etwa 1 Pfund. Sie ist eine Schiffen-Nähmaschine, ihre Konstruktion die denkbar einfachste und derart, daß sowohl feinstes Ninnen als auch jedes stärkere Tuch darauf genäht werden kann, Sie kostet etwa 12 R.

Strenge Zensur. Am 25. Juli sollte im deutschen Sommertheater zu Prag die bekannte Fosse „Die beiden Wenzel“ von Mannsstadt in Scene geben. Der Polizei erschien bei der Zensur der Titel als „provozierend“, weshalb der Theaterdirektion die Aufführung nur unter der Bedingung, daß der Titel geändert werde, gestattet worden ist. Und so gelangte denn in Prag die Fosse statt unter dem Namen „Die beiden Wenzel“ unter dem Namen „Die beiden Michel“ zur Aufführung.

8000 Lokomotiven. In der weltbekannten Baldwin'schen Lokomotivenfabrik zu Philadelphia, Pa., sind seit der vor nunmehr 54 Jahren erfolgten Gründung des Establishments 8000 Lokomotiven fertiggestellt. Die erste dieser Lokomotiven wurde im Dezember 1832 vollendet, 1882 betrug deren Zahl 500 und eben so viel in den nächsten acht Jahren. Im Jahre 1880 wurde die 1000ste Lokomotive vollendet, die 1500ste im Juli 1886, die 2000ste 1889, und im November 1873 wurde die Lokomotive Nummer 8000 vollendet. Vor einigen Tagen hat die Lokomotive Nummer 8000 die Werkstätten der Fabrik verlassen.

ein sehr reicher Mann sein mußte. Andererseits aber bewies auch die Pläne, die er bezüglich seiner Zukunft entwarf, daß er nicht gesonnen sei, das mühsam erworbene Geld leichtsinnig zu vergeuden, und nichts war mehr geeignet als dies, ihm das verlorene Vertrauen und die Achtung seiner Familie zurückzuverschaffen.

In der Landwirtschaft schien er sich drüben auch einige Kenntnisse erworben zu haben, vorzüglich in der Viehzucht, seine Bemerkungen überraschten Kurt, der, stolz auf sein eigenes Viehstand, den Better nach ausgehobener Tafel in die Ställe führte.

Diese Wahrnehmung veranlaßte Kurt, als der Better ihm auf Befragen mittheilte, daß er sich noch keinen Plan für die Zukunft gemacht, ihm zu raten, sich ein Landgut zu kaufen, um dasselbe zu bewirtschaften.

„Daran habe ich auch schon gedacht,“ erwiderte Werner, „aber manche Gründe, die ich berücksichtigen muß, sprechen dagegen.“

„Und welche Gründe könnten das sein?“ fragte Kurt.

„Stets fürchte ich, nicht Kenntnisse genug zu besitzen und kann steh ich auch noch allein. Ich weiß nicht, ob meine zukünftige Gattin sich in der Einsamkeit eines Landgutes glücklich fühlen wird, wäre das nicht der Fall, so läge ich mich vielleicht genöthigt, das Gut wieder zu verkaufen.“

„Du bist also entschlossen, zu heirathen?“

„Ja, mich verlangt nach dem eigenen Heerd, nach so vielen Irrfahrten möchte ich endlich zur Ruhe kommen.“

„Das muß freilich jeder begreiflich finden,“ sagte Kurt, „aber willst Du damit nicht warten, bis Du Dir mit Sicherheit sagen kannst, daß Deine Wahl auch wirklich das Glück Deines Lebens begründet wird? Ich würde niemals eine Konvention eingehen.“

„Beschalt nicht? Ich theile die Vorurtheile gegen solche Ehen nicht, unsere Vorfahren räumten ihren Kindern keine Stimme ein, sie trafen selbst die Wahl, und —“

„Und es ist eine unfehlbare Thatsache, daß sie dadurch mancher unglückliche Ehe gestiftet haben,“ unterbrach Abda, „wobei die beiden Herren begleitet, ihn. Ueber Deine Konventionen läßt sich freilich nicht streiten, Werner, Du warst

einmal ein sehr reicher Mann sein mußte. Andererseits aber bewies auch die Pläne, die er bezüglich seiner Zukunft entwarf, daß er nicht gesonnen sei, das mühsam erworbene Geld leichtsinnig zu vergeuden, und nichts war mehr geeignet als dies, ihm das verlorene Vertrauen und die Achtung seiner Familie zurückzuverschaffen.

In der Landwirtschaft schien er sich drüben auch einige Kenntnisse erworben zu haben, vorzüglich in der Viehzucht, seine Bemerkungen überraschten Kurt, der, stolz auf sein eigenes Viehstand, den Better nach ausgehobener Tafel in die Ställe führte.

Diese Wahrnehmung veranlaßte Kurt, als der Better ihm auf Befragen mittheilte, daß er sich noch keinen Plan für die Zukunft gemacht, ihm zu raten, sich ein Landgut zu kaufen, um dasselbe zu bewirtschaften.

„Daran habe ich auch schon gedacht,“ erwiderte Werner, „aber manche Gründe, die ich berücksichtigen muß, sprechen dagegen.“

„Und welche Gründe könnten das sein?“ fragte Kurt.

Stets fürchte ich, nicht Kenntnisse genug zu besitzen und kann steh ich auch noch allein. Ich weiß nicht, ob meine zukünftige Gattin sich in der Einsamkeit eines Landgutes glücklich fühlen wird, wäre das nicht der Fall, so läge ich mich vielleicht genöthigt, das Gut wieder zu verkaufen.“

„Du bist also entschlossen, zu heirathen?“

„Ja, mich verlangt nach dem eigenen Heerd, nach so vielen Irrfahrten möchte ich endlich zur Ruhe kommen.“

„Das muß freilich jeder begreiflich finden,“ sagte Kurt, „aber willst Du damit nicht warten, bis Du Dir mit Sicherheit sagen kannst, daß Deine Wahl auch wirklich das Glück Deines Lebens begründet wird? Ich würde niemals eine Konvention eingehen.“

„Beschalt nicht? Ich theile die Vorurtheile gegen solche Ehen nicht, unsere Vorfahren räumten ihren Kindern keine Stimme ein, sie trafen selbst die Wahl, und —“

„Und es ist eine unfehlbare Thatsache, daß sie dadurch mancher unglückliche Ehe gestiftet haben,“ unterbrach Abda, „wobei die beiden Herren begleitet, ihn. Ueber Deine Konventionen läßt sich freilich nicht streiten, Werner, Du warst

der Fabrik befunden haben müsse, gebrannt worden wären. Es habe auf dem Direktorium der Verbauch geruht, daß dieser Mißbrauch des Stempels mit dessen Willen und Wissen stattgefunden und deshalb sei die erwähnte Verfügung auf Ausschließung erfolgt. Da die eingeleitete Untersuchung aber völlige Unschuld der Direktoren ergeben, sei die Verfügung sofort wieder aufgehoben worden. Rechtsanwalt Wolgram als Vertreter der väterlichen Firma beantragte in längerer Rede eine strenge Bestrafung des Beklagten. Es sei zweifellos, daß die „Börsezeitung“ in diesem Falle einem Konkurrenzschaden ihre Spalten geliehen, wodurch seine Mandanten sehr leicht hätten völlig ruiniert werden können. Aus dem ministeriellen Bescheid gehe zur Evidenz hervor, daß hier nicht erweislich wahrer Täterschaft verbreitet worden seien, wenn man dem Redakteur auch nicht nachweisen vermöge, daß derselbe von der Unwahrheit des Artikels überzeugt war. Dagegen habe der Verfasser des Artikels zweifellos den wahren Sachverhalt gekannt und sich einer argen Verleumdung schuldig gemacht. Da der Kläger diesen nicht nennen wolle, so müsse er auch die volle Verantwortung tragen. Der Redner beantragte, eine Freiheitsstrafe über den Beklagten zu verhängen, da eine Geldstrafe doch nur dessen Gewähnsman treffe würde, außerdem eine an die Kläger zu zahlende Geldbuße von 6000 Mark und Publikationsbefugnis in zehn der gelesesten Blätter Deutschlands. Der Verteidiger des Beklagten, ein Vertreter des Rechtsanwalts Thelen, erachtete den Beweis der Wahrheit im Kernpunkte für erbracht und erbot sich ferner zum Nachweis, daß die Raffiner Waggonfabrik für einen Eisenbahnwagen 3. Klasse 1200 R. weniger gefordert habe, als die übrigen Submittenten, sowie daß verschiedene Eisenbahn-Direktionen der Fabrik größere Mengen Waggon, weil nicht betriebsfähig, zurückgeschickt hätten. Der Gerichtshof lehnte diesen Antrag ab, weil, selbst wenn der Nachweis gelänge, an der Tatsache, daß der insinuirte Artikel unwahre Behauptungen enthalte, nichts geändert werde. Die klägerische Firma sei in ihrem Renommee wie auch finanziell schwer geschädigt worden und müsse den Beklagten daher eine entsprechende schwere Strafe treffen. Das Urteil lautete auf sechs Wochen Gefängnis, 6000 R. Geldbuße und Publikationsbefugnis in allen zehn, vom Rechtsanwalt Wolgram bezeichneten Zeitungen.

Offenburg, 31. Juli. (Zell. Bl.) In heutiger Sitzung der Strafkammer wurde die Anklage „wegen Beleidigung eines Bundesfürsten“ gegen Johann Georg Klinger, ledigen Schneider von Lebergericht, Amt Wolfach, 39 Jahre alt, evangelisch, verhandelt. Der Angeklagte war beschuldigt, am 7. Mai d. J. in einer Barackenswirtschaft zu Schilbach den inzwischen verstorbenen König Ludwig II. von Bayern durch einige derbe auf die Verschwendung des Königs bezügliche Worte beleidigt haben. Die nach § 99 des R.-St.-G.-B. erforderliche Ermächtigung des Beleidigten wurde nach Mitteilung des Königlich bayerischen Staatsministeriums vom 11. Juni d. J. von König Ludwig II. mittels Entschließung vom 8. Juni d. J., die nicht in Urchrift angeschlossen war, erteilt. In seiner Vernehmung gab der Angeklagte die ihm zur Last gelegten Ausdrücke im Wesentlichen zu, wollte aber nur unter Beizung von Zeugnissen bedingt gestehen, bestritt die beleidigende Absicht, machte auch starke Angetrunkenheit wahrscheinlich. Auf der Hauptverhandlung erging das Urteil, daß das Strafverfahren gegen J. G. Klinger einzustellen sei. Wie der Vorsitzende verkündete, nahm der Gerichtshof im Hinblick auf die Feststellungen in der bayerischen Ständerversammlung, insbesondere das kundgegebene trendräuliche Gutachten vom 8. Juni, in Folge dessen unter dem 10. Juni eine Regentchaft eingesetzt wurde, als notorisch an, daß König Ludwig II. sich am 8. Juni d. J. nicht mehr im Zustande freier Willensbestimmung befunden hat.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Ueber die Misere der Goldleistenfabriken und traurige Lage der Goldleistenarbeiter schreibt man der Elberfelder „Freien Pr.“ aus Köln, 2. August. Ueber den Goldleistenfabriken unserer Stadt schreibt seit einiger Zeit ein gar böses Verhängnis. Am verflorenen Mittwoch stellte eine die Arbeit ein, am nächsten Tage folgte eine andere, G. Tröger (Inhaber Spaltmann) ihrem Beispiel, indem dieselbe ihre sämtlichen Arbeiter, 80 an der Zahl, plötzlich — d. h. ohne Kündigung! — entließ. Noch etwa ein halbes Duzend andere Goldleistenfabriken befinden sich in derselben Krise und werden, wie schon heute mit Bestimmtheit vorausgesagt werden kann, derselben in Bälde sämtlich unterliegen. Es ist die Schundproduktion, welcher diese Kalamität zuschreiben ist, und zwar die Schundproduktion der Berliner Goldleistenindustrie und nebenbei auch die Konkurrenz der Gefängnisarbeit. Köln hatte einst eine sehr blühende Goldleistenindustrie, weshalb dieser Rückschlag sich um so fühlbarer macht. Wie in letzter Zeit die Schundproduktion auch hier betrieben worden ist, dafür ein Beispiel. Während sonst für 100 polierte Fuß 90 Pf. gezahlt werden, zahlte die hiesige Fabrik von Quonimus nur 20 Pf. für 100 Fuß, wobei, was die Qualität dieser Arbeit genügend kennzeichnet, die betreffenden Arbeiter ebensoviele verdienen, wie die in anderen Fabriken, wo für 90 Pf. gute Arbeit geleistet wird. Der Verdienst der hiesigen Goldleistenarbeiter kommt übrigens nur in den seltensten Fällen über 6—7 R. wöchentlich hinaus.

Arbeiterauszeichnungen! In der „Leipziger Zeitung“ lesen wir: Die in der Gussstahlfabrik in Döhlen seit 30 Jahren ununterbrochen beschäftigten Schmiedemeister Stommen, Wöb und Schöler sind in Anerkennung ihrer langjährigen treuen und erpflirhten Arbeitstätigkeit bei dem gedachten Werke ausgezeichnet worden und zwar Stommen durch Verleihung des allgemeinen Ehrenzeichens, während für die beiden letzteren Belobigungsbefehle ausgestellt worden sind. — Wenn die beiden Arbeiter wüßten, wieviel ihre „Herren“ an ihnen verdienen, d. h. wieviel sie ihnen von vollen Arbeitserträgen während der dreißig Jahre vorenthalten haben, so würden sie sich für solche Auszeichnungen ganz gekostet bedanken.

Weinbau und Weinverbrauch in Frankreich. Das vom französischen Finanzministerium herausgegebene „Bulletin für Statistik“ theilt folgende interessante Bismen über den Weinbau und Weinverbrauch in Frankreich mit: Der Weinbau umfaßt an Flächenraum und ergab durchschnittlich in den Jahren

Jahre	Hektaren	Hektolitern
1856—1855	2 220 000	41 800 000
1866—1875	2 390 000	57 800 000
1876—1880	2 310 000	42 150 000
1881—1885	2 110 000	35 305 000

Dazu tritt neuerdings die algerische Erzeugung:

Jahre	Hektaren	Hektolitern
1870—1880	20 000	325 000
1881—1885	45 000	750 000

Den reichsten Ertrag brachte das Jahr 1876 mit 78 Mill. Hektolitern, den schwächsten das Jahr 1879 mit 26 Mill. Der Anbau von 20 Mill. Hektolitern und die Abnahme der Verbrauchfläche um 400 Hektaren, welche die 10jährige Periode von 1876—1885 gegen die vorangegangene zeigen, sind hauptsächlich der Reblaus, sowie anderen Reblauskrankheiten zuzuschreiben. Die Weinausfuhr Frankreichs umfaßt hauptsächlich ihre und seine Weine: Champagner, Burgunder, Bordeaux, etwas Rhone-Weine und die schweren Liqueurweine der Cognacgauen. In den letzten zehn Jahren betrug die durchschnittliche Jahresausfuhr dieser Weine 2 750 000 Hektolitern, die Erzeugung derselben im ganzen 8 320 000, die Verzehrung im Inlande also 5 570 000 Hektolitern oder mehr als das Doppelte der Ausfuhr. Die ordinären Weinflotten ertragen

die Ausfuhrspesen (Fracht und Zoll) nicht und werden fast ganz im Inlande getrunken. Wie die Statistik der Alise ergibt, wurden von 1856—1865 40 Mill. Hektolitern jährlich, von 1866—1875 55, von 1876—1885 45 Mill. Hektolitern jährlich verzehrt; von der letzteren Menge verbrauchten die 41 bedeutendsten Städte Frankreichs 9 200 000 Hektolitern und Paris allein gegen 4 600 000 Hektolitern. Da der Verbrauch nicht in demselben Maße abgenommen hat wie die Erzeugung, so entfehlt die Frage, wie der Fehlbetrag ausgeglichen wird. Die Antwort lautet: durch Einfuhr von 6—7 Mill. Hektolitern Wein aus Italien, Spanien und Portugal, durch Bereitung von Wein aus getrockneten Trauben, aus Spirit, Zucker, Farbhölzern, Gyps, Salspöure u. dergleichen. Letztere Futbat, die den Wein haltbar und „reifebfähig“ macht, ist für unschädlich erklärt worden, so lange sie die Gabe von 4 Gramm auf den Hektoliter nicht übersteigt.

In Rassel haben sämtliche Arbeiter der Bodenheimschen Fabrik die Arbeit wegen Lohnminderungen eingestellt. Die selber in dem Stabflement gezahlten Löhne und Akkordpreise sollen, wie versichert wird, die niedrigsten der Branche in ganz Deutschland sein. Die Arbeiter sind sehr zuversichtlich, ihre Forderungen bewilligt zu erhalten, indem denselben nicht nur allein von ihren auswärtigen Kollegen, sondern auch von Prinzipalen in vielen Städten Unterstützung zugesagt ist. Die auswärtigen Fabriken und Kleinmeister haben unter der Konkurrenz der Bodenheimschen Fabrik schwer zu leiden.

Der Streit der Magdeburger Maurer und Zimmerer ist beendet; nur zu einem Theil haben die Arbeiter ihre Forderungen durchgesetzt. Zur Unterstützung der Streikenden wurden 6642 Mark gesammelt, die Ausgabe betrug 6177 Mark. Von den Maurern und Zimmerern Leipzigs kamen 1300, von den Berlinern 1500 Mark. In einer Versammlung wurde beschlossen, die Sammlungen zur Streiklaste fortzusetzen, um für alle Fälle gerüstet zu sein.

Kleine Mittheilungen.

Bremserhaden, 2. August. Der bereits kurz gemeldete Unfall, welcher hier vorgestern Abend in Ulrich's Trodenod passirte, dürfte in ähnlicher Weise wohl kaum seines Gleichen haben. Der Sachverhalt ist folgender: Um Mittag legte mit Hochwasser das von Hamburg nach hier gelommene Dampfschiff „Rudolph“, der Rheberei Bildmeiser u. Ries in Bremen gehörig, in das Dock. Das Schiff sollte auf den südlichen Helgen des Docks gelegt werden und die Arbeiten wurden in üblicher Weise ausgeführt. Bald nach 8 Uhr wurden die Pumparbeiten eingestellt; das Dock war mittlerweile ziemlich leer gepumpt und das Schiff lag fest und war bereits abgestützt. Gegen halb neun Uhr bemerkten Passanten auf dem Deiche, wie plötzlich die Masten des Schiffes hin und her schwanken; ein Krachen wie von splitterndem Holze folgte, dann krachten die Masten sich über und unter einem zweiten bedeutend kräftigeren Krach sanken dieselben nach der Seite. Alles was in der Nähe war, namentlich die Bewohner der am Deich und in der Nähe gelegenen Häuser, in denen zum großen Theil die auf dem Dock beschäftigten Leute wohnten, eilten sofort auf den Platz, und hier zeigte sich, daß der „Rudolph“ nach Backbord (nach der linken Seite des Schiffes) umgefallen war. Soweit sich zunächst übersehen ließ, war der Bod n an Steuerbord (an der rechten Seite) in der ganzen Schiffslänge aufgebrochen; das Schiff dürfte vollständig zertrümmert sein. Man versuchte sich zunächst, ob Menschen zu Schwaden gekommen seien, was erfreulicher Weise nicht geschehen ist, da sich zur Zeit der Katastrophe niemand an Bord befand, die auf dem Dock arbeitenden Leute aber, wie erwähnt, die Arbeit zuvor eingestellt hatten. Das Gerücht von dem Unfall wurde bald bekannt und zog zahlreiche Neugierige herbei, die jedoch unbefriedigt wieder sich entfernen mußten, da das Dock geschlossen worden und es mittlerweile auch Nacht geworden war. Gestern wurde das Schiff von dem Redengrundstück aus von zahlreichen Personen befreit. Am Mittag trafen die Rheber ein, heute wird eine Untersuchung stattfinden, um die Ursachen des eigenartigen Unfalls zu ermitteln. — Wie noch mitgetheilt wird, hat das Schiff auf dem oberen Helgen gelegen und ist nach Backbord auf den unteren Helgen übergefallen. Durch das Gewicht der Takelage und die Erschütterung ist das Schiff in der Helgengegend an Steuerbord gebrochen.

Münster, 1. August. Am Montag Abend gegen 7 Uhr, lag im hiesigen Schloßgarten auf dem sogenannten Kasernenberg ein Student lesend auf einer Bank als sich ein Unteroffizier der hiesigen garnisonirenden Kürassiere ihm zugesellte.

5. Ziehung d. 4. Klasse 174. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 4. August 1886.
Der die Gewinne über 210 Mark mit den betreffenden Nummern in Barreuteile bezieht.
(Ohne Gewähr.)

8 184 216 20 36 89 323 23 433 543 58 640 43 779 841 13001 906 20
35 1019 73 13001 14 3000 233 15000 35 51 13001 70 99 322 1500 430
71 573 801 24 789 40 55 837 30 75 911 38 62 99 3096 97 104 18 45
294 51 88 847 463 13001 56 75 94 13001 51 643 785 50 52 61 75 84
45 806 304 13001 114 83 323 57 97 414 33 90 614 15 43 13001 82 708
39 45 13001 64 53 20 35 667 714 29 77 929 811 25 20 87 91 814
89 45 13001 91 49 2 34 13001 43 215 43 66 3001 351 13001 58 417
84 59 307 12 35 6335 46 13001 51 54 114 83 210 25 13001 50 3001
71 83 310 45 58 13001 410 83 70 586 41 13001 75 569 70 96 76 820
3001 3001 64 13001 91 7058 13001 107 386 13001 401 19 809 80 96 653
3001 703 74 83 8087 75 81 106 13001 46 13001 68 82 94 296 308 46
58 460 150 63 846 674 38 704 19 921 84 13001 9080 87 92 96 13001
115 22 13001 41 230 57 819 58 13001 54 67 471 13001 877 81 15000 608
13000 58 700 75 823 908

10109 91 208 15000 46 1500 55 394 38 62 13001 94 419 65 13001 88
557 68 73 15001 621 44 788 38 15000 37 73 15001 811 15000 44 77 943
11107 28 68 700 3000 44 66 85 91 13000 490 44 801 13001 60 77 612
85 717 79 888 960 55 56 71 19015 107 34 258 58 79 80 323 34 554
633 57 94 704 33 47 54 813 15000 16 41 47 73 13001 89 13000 1 2017
37 152 296 326 33 59 92 451 598 11 60 15001 31 698 15001 91 722 48
79 92 817 15000 14006 11 51 52 101 39 60 75 80 481 13000 607 34
13001 716 15001 36 839 70 885 98 13001

15094 147 300 326 13001 79 15001 409 60 15001 502 33 58 80 606 36
783 851 936 77 16992 100 99 223 331 33 444 561 64 584 70 81 783
879 972 17008 30 26 97 111 60 72 234 314 70 98 401 10 24 61 69
645 155 66 13001 789 861 924 41 83 18096 183 98 216 321 52 16000
612 601 15001 41 60 704 30 50 806 8 25 904 48 19076 96 13001 109
61 89 73 87 201 15001 330 40 56 18504 74 92 98 499 15001 606 13000 22
603 49 60 778 87 918 30 25

20054 102 15001 88 309 23 85 360 98 412 521 22 609 13 798 830
15001 99 13001 65 13001 912 34 13001 28 44 13001 80 21009 123 13001 235
74 341 57 65 98 99 479 80 99 520 615 13001 25 15001 707 90 812 15001 61
99 15001 977 91 13001 24030 34 13001 75 150 13001 91 83 354 356 456
70 82 327 39 52 15001 822 717 54 15001 185 91 94 13001 949 61 239 94
92 121 231 15001 89 302 36 78 404 53 90 16000 61 531 13001 710 18 867
96 76 15001 24098 237 44 54 322 88 94 15001 408 19 15001 588 642
707 838 81 94 15001 981

29003 45 15001 86 185 278 386 492 95 521 29 41 618 90 724 13001
38 74 844 918 15001 29045 47 250 388 532 15001 618 62 69 13000 77
81 90 712 911 24 15001 27010 13001 60 130 64 72 304 15001 27 322 95
743 593 634 50 709 79 808 13 13000 29 83 927 82 115 01 94 281556 98
13000 218 13001 85 13001 306 444 54 804 49 13001 69 788 89 875 936 13001
61 81 29088 125 346 85 416 58 507 84 13001 621 29 43 789 8 5 981
73 13000 74

30080 135 15001 44 45 50 212 13001 56 67 340 418 39 95 13001 512
37 60 84 626 760 83 863 976 21064 93 146 50 91 99 309 91 97 309
466 15001 7 518 90 13001 653 796 900 78 82 89 942 71 8 2018 38 39
92 321 30 34 13001 402 15001 61 84 674 618 13001 55 57 15001 781 45 64
96 89 906 33 1619 83 87 88 250 301 13001 42 96 13001 440 43 65 549
58 91 602 15001 3 81 782 15001 35 39 15001 869 919 37 15001 78 54069
80 130 65 87 15001 225 337 80 15001 90 415 83 509 65 624 60 771 13001
823 77 950 88 87 13001

35007 109 12 37 43 13001 286 70 13000 803 27 407 49 58 72 97 700
866 88 956 36029 95 130 30 38 55 78 284 64 15001 351 61 15001 73
448 76 570 81 87 617 63 99 13000 787 44 904 67 61 988 90 15001 37114
15 18 15001 67 87 15001 216 13000 48 490 510 15001 15 6 84 81 99 13001
701 13001 10 26 66 62 68 838 914 22 38066 68 76 82 193 243 80 364
402 15 45 47 48 15001 621 691 719 51 84 13001 822 998 39019 138 85
2 1 82 342 411 608 29 69 652 74 733 940 81 86

40036 38 39 57 130 36 54 301 13001 78 89 313 19 13001 61 62 99
410 15001 74 92 13001 618 29 15001 94 606 65 810 8 6 923 63 71 88
41002 3 83 14 51 248 67 97 53 85 13001 92 440 13001 75 562 67 655
15001 55 15001 61 13001 74 15001 73 18 36 38 837 83 973 75 42024 43
60 13001 136 25 237 328 401 73 522 609 13001 53 973 75 42024 43
936 93 43 83 13001 189 227 43 15001 44 54 312 13001 853 66 86 97
526 36 805 46 80 96 782 89 800 7 13001 11 933 15001 61 13000 82 44080

Der nicht ahnende Student ward plötzlich durch einen Schuß aufgeschreckt, und sieht zu seinem Entsetzen, daß der neben ihm stehende Kürassier den Kopf auf die Brust und die Arme schlagend herabhängend läßt, während die Rechte noch den Revolver, in dem die Kugel ausgeführt worden, tramschaft umfaßt. In der ersten Aufregung entriß der Student dem Soldaten die Revolver und hielt dieselbe noch in der Hand, als das Publikum herzugehrt war. Der Schwärder, welcher aufrecht dafah, war bereits todt. Seine rechte Salafte zeigte eine runde, laum blutende Öffnung, durch welche die Kugel direkt ins Gehirn gedrungen war und den Tod herbeigeführt hatte.

Saub am Rhein, 28. Juli. In der Nähe des hiesigen Friedhofes wurde gestern Nachmittag ein Pferd durch einen vorbeifahrenden Güterzug erschreckt und durch ein reich dabei kommendes Landfuhrwerk vollends scheu gemacht. Der Fuhrmann war des wilden Thieres nicht mehr mächtig, welches dem anhängenden Wagen dem nahen Bahübergang zuwandte und die geschlossene Barriere zertrümmerte. Die Trümmer derselben rissen eine dabei stehende Frau zu Boden und brachten dieselben zu schweren Verletzungen bei, daß die Bedauernswürth unter großen Schmerzen nach zwei Stunden verstorben ist. Die Frau hinterläßt mehrere unermündliche Kinder.

Hyon, 28. Juli. Am letzten Freitag feuerte hier ein wissiger Vebore, Professor an der Handelsschule, welcher länger Zeit ein junges Mädchen von 14 Jahren mit sehr schmächtlichen Anträgen verfolgte fünf Revolverkugeln auf drei Schwäger desselben ab, weil sie ihm sein Betragen anwarfen und seinen Verfolgungen ein Ende zu machen drohten. Alle drei sind verwundet: einer, Hr. Serf ist an der rechten Hand verletzt und an der linken Hüfte; ein anderer, Namens P... am Kopf, und der dritte, gleichfalls ein Hr. Mittel, wurde des vorigen, an der Hand. Die Wunde Serfs giebt zu den schlimmsten Besorgnissen Veranlassung. Vebore ist auf der Stelle verhaftet worden, nur mit Mühe gelang es, ihn vor der aufgeregten Menge zu retten und ins Gefängnis zu bringen.

Paris, 31. Juli. Der Luftschiffer J. Pöste flieg am Donnerstag Abend 11 1/2 Uhr in Eberbourg in seinem Ballon „Le Torpilleur“ auf mit der Absicht, über den Kanal nach England zu fliegen. Der Astronom Joseph Kanger war sein einziger Begleiter. Die Reise war sehr erfolgreich, die von Pöste erfundene neue Steuerapparat funktionirte trefflich, und während der Fahrt schiederte der Luftschiff Scheintorpedos auf vorübergehende Schiffe, um die Sicherheit seines Ballons für kriegerische Zwecke zu demonstrieren. Am Freitag Morgen 6 Uhr 15 Min. stieg der „Torpilleur“ unweit London nieder. Die höchste Höhe, die erreicht wurde war 3600 Fuß und die niedrigste Temperatur, die verzeichnet wurde 7 Grad Celsius. Pöste und Kanger beabsichtigen, in nächster eine Ballonfahrt von Eberbourg nach Norwegen zu unternehmen. — In Oaten von Dieppe explodirte heute Vormittag gegen 10 Uhr gegen Mittag eine große Dampfermaschine, die in Arbeit war. Drei Personen fanden dabei ihren Tod, vier weitere, die der Maschine beschäftigt waren, wurden ins Meer geschleudert, aber gerettet; einer derselben erlitt einen Krampfanfall. Der Kopf des Schiffes, eine Blatte von über 1500 R. Gewicht, wurde durch die Explosion 20 Meter hoch geschleudert, fiel auf Pfahler des Kais unweit der Drehbrücke und bohrte sich in den Boden ein. Zum Glück war die Drehbrücke, neben der das Damperschiff lag, gerade abgeseuert, sonst wären viele Menschen von den Sprengstücken getroffen worden.

Briefkasten der Redaktion.

J. R., Statlerstraße. Sie scheinen sowohl unter dem wie auch andere Blätter sehr flüchtig zu lesen, was Sie nicht nicht hindert, darnach zu handeln. Es sprach am Sonntag Abend in Dresden, folglich kann kein Berliner Bericht am Sonntag über den Verlauf der Versammlung bekommen. Nach Ihnen haben es „alle“ Blätter gethan! Sie finden Sie in unserer Dienstnummer den ersten Bericht. Bericht in demselben Tage schreiben Sie uns, wir werden nicht is gedruckt. Da gestern unter „Breine“ die Sache nicht ganz ausführlich behandelt wurde, so werden Sie nun aufzufinden sein.

N. S. 296. Wenden Sie im Termine ein, daß die Gläubiger den Draft der Verabredung gemäß an Bahnen statt angenommen hat, und berufen Sie sich hierbei auf die Reuegnis der gegenwärtig gewesenen Personen, eocent. Sie den Eid zu.

115 64 71 77 202 54 69 331 61 73 430 42 15001 62 629 87 70
13001 65 839 13001 901

45023 49 80 329 64 70 405 43 62 512 81 608 7 80 619 23
46034 15001 88 89 106 28 39 44 74 209 15001 13 16 28 38 41
88 427 31 682 744 49 927 87 84 47130 80 94 15001 95 13001 20
512 73 664 97 15000 739 60 84 87 97 840 13001 82 932 40 52 74
15001 77 83 104 14 40 208 16 41 15001 69 319 58 78 900 43 64 82
88 96 705 21 15001 61 812 15001 99 15001 907 15000 65 64 82
49007 13001 34 66 186 237 41 51 68 310 20 64 66 419 61 13001
612 726 807 14 13000 34 71 84 90

50006 15 13001 180 77 268 808 87 88 609 19 34 78 709 27
22 35 69 998 13001 51087 61 68 169 75 8 8 13001 50 245 46 80
50 606 17 15001 51 800 58 13001 912 14 15001 39 45 81 84
25 60 67 15001 73 92 76 88 833 79 13000 84 485 608 9 41
13001 812 82 53 68 54089 87 59 74 13001 118 35 60 445 60
15001 702 13001 5 54 909 81 54041 118 57 226 56 15001 71
13001 4 13001 30 449 15000 73 528 47 656 67 767 899 60 91
48071 230 309 15 19 47 475 90 506 636 36 63 713 15 13001
52 815 25 940 50987 120 52 15001 82 293 13001 308 41 80 92
548 54 88 78 75 678 781 812 13001 96 15001 911 41 13001 67
59 91 295 362 495 507 604 19 77 788 829 13000 923 85 92
297 300 15000 90 88 589 61 89 727 34 49 50 15001 71 13001 80
85 59024 100 89 202 29 66 318 429 48 89 521 23 38 13001 80
700 11 40 45 882 43 999

69045 88 109 44 58 60 65 84 95 230 54 327 38 41 400 91
13000 91 828 906 27 89 13001 94 61069 269 15000 99 99 99 99
527 38 49 29 629 57 604 74 736 517 67045 13001 93 93
90 236 49 325 35 93 92 404 506 507 635 43 59 736 855 924 93
15001 82 99 140 60 201 8 32 431 13001 533 60 630 861 90 80 80
306 325 13001 53 75 472 83 517 20 37 746 60 13000 800 663 80
65104 21 53 81 226 13001 40 60 94 300 44 62 601 663 80
13001 88 302 13001 13001 46 13001 64 13000 88 69050 60
137 13001 40 80 15001 90 247 550 62 38 307 13001 74 402 13001
13001 52 507 23 608 24 64 718 13001 77 807 30 31 66 941 41
67223 09 118 23 36 54 226 15001 307 76 578 80 707 823 34 41
80 95 923 85 13001 68202 13001 14 15 25 33 34 73 30 13001
29 96 13 01 549 94 600 72 99 712 15000 30 30 74 973 13001
15001 17 97 183 204 14 73 412 58 713 24 59 13001 77 84 92
70006 95 97 108 257 52 91 310 88 439 511 15001 71021 73001
13001 22 13001 799 820 15001 61 85 88 904 8 67 71021 73001
15001 90 325 30 13001 439 52 81 835 85 15000 927 78
157 61 91 281 83 442 501 62 75 92 834 15001 929 60 63
231 15000 68 80 13001 354 482 526 64 629 50 55 69 15001 79 82
47 54 81 849 682 64 94 74049 99 203 41 15001 60 91 26 312
87 556 78 631 40 42 13001 711 22 69 75 825 910 82

73004 85 86 98 112 44 233 34 443 15001 58 446 15001 60 25
636 38 60 72 769 69 804 961 74027 31 15001 139 15001 40 25
6 68 85 441 51 91 514 58 13001 77 13001 64 50 56 57 511 82
13001 77025 13001 87 208 25 66 300 21 33 42 444 67 15001 156
13001 7 34 73 807 49 52 13001 902 15000

dessen zweitägige Bittigkeit ihm nichts nützen kann. Die betreffenden Interessenten haben sich zwar für dies Jahr anerkennend mit Resignation in ihr Schicksal ergeben, aber die Presse hat die Pflicht, die sonderbar verschiedenen Grundzüge der staatlichen Eisenbahnerwaltung hervorzuheben, damit ihre Ausgleichung angebahnt werde.

Die Freuden und Leiden der großen Ferien haben für die Jünglinge der Volksschulen nunmehr ihr Ende erreicht, der Schulunterricht hat wieder begonnen und die Bildungsmaschine ist wieder in Gang gesetzt. Bist auch die Ferienzeit gemeinhin nur für eine Freudenzeit, so birgt dieselbe doch auch, wenigstens für die Volksschüler, wenn auch nur für einen Theil derselben, genug der Leiden in sich. Der Hauptantheil an den Freuden der Ferienzeit fällt wohl ohne Zweifel den Kindern zu, welche in glücklicher Ungeduld die tödliche Freiheit im vollsten Maße genießen und unangenehm und unbeschränkt auf Straßen, Plätzen und Gassen sich umhertummeln und austoben können, sich selber zum Nutzen und zur Freude, andern zum Schaden und zum Kummer. Die verhältnismäßig kleine Zahl der Ferienkolonisten, denen allerdings ein höherer Lebensgenuss geboten wird, werden indessen doch ihres Lebens nicht in dem Maße froh, wie die Vorhergenannten, da es doch zum größten Theile, wenn nicht durchweg, kränkliche und schwächliche Kinder sind. Am schlimmsten aber sind diejenigen armen Kinder daran, die während der Ferien noch mehr wie sonst zur Hilfeleistung beim Erwerbe der Eltern herangezogen werden. Für sie haben die so vielfach herb igesehnten Ferien keine oder doch nur wenige Lichtpunkte, ihnen bringen die Ferien keine Ruhe und Erholung, keine Freuden und noch viel weniger Freiheit; für sie ist eigentlich die freie Zeit die Schulzeit, welche Andere als einen lästigen Zwang betrachten. Während die Glücklicheren gekräftigt und erholt und mit schönen Erinnerungen an die froh verlebten Tage zur Schule zurückkehren, erscheinen diese körperlich abgemagert und geistig abgestumpft, voll freudloser Erinnerungen an die so langsam entwichenen Wochen und lauschen trauernd und verwundert den Erzählungen ihrer Genossen. O möchte doch diesen Kindern der bittersten Armuth sich die Ferienlebenszeit künstlich in eine Freudenzeit verwandeln.

Der Schulbesuch nach den Ferien pflegt den Herren Jungen immer recht sauer zu werden. Am Dienstag Morgen bald nach 8 Uhr fand eine Frau in der Reichenbergerstraße, als sie nach dem Wäschboden des Hauses gehen wollte, an der Vortheil zu demselben einen etwa achtjährigen Jungen, der mit seiner Schultasche dort Platz genommen hatte, und hier wahrscheinlich die Schulstunden zubringen gedachte. Der Bengel machte, als er mit Gewalt zur Schule gebracht werden sollte, ein großartiges Halloh; beruhigte sich aber, als eine der herbeigekommenen Frauen sich erbot, mit ihm zum Lehrer zu gehen und ein „autes Wort“ für den Jungen einzulegen.

Zum Apothekenhandel. In den hiesigen medizinischen Kreisen ist die Verfügung des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten mit großer Genugthuung begrüßt worden, welche bestimmt, daß „bis zur andernweitigen Regelung des Apothekenwesens innerhalb der nächsten zehn Jahre nach der Errichtung einer neuen Apotheke der Inhaber der Konzession ohne besondere Genehmigung der Aufsichtsbekörderung nicht befugt ist, der Regierung nach Maßgabe der Allerhöchsten Ordre vom 5. Oktober 1846 eine qualifizierte Person mit dem Rechte der Nachfolge zu präsentieren.“ Es ist eine unter den Medicinern bekannte Thatsache, daß es Personen gegeben hat, welche in der Erlangung und dem sofortigen Verkauf von Konzessionen zur Errichtung von Apotheken ein lukratives Geschäft erblickten und sich in ihren Erwartungen nicht täuschten. Wird doch die Witttheilung gemacht, daß einer der Inhaber der neuerdings erteilten Konzessionen zur Errichtung einer Apotheke im No. den Berlins die Konzession unmittelbar nach der Ertheilung für 150,000 Mark verkauft hat. Diese Verhältnisse waren den Behörden bekannt, als sie einem weiteren derartigen Konzessionshandel einen Riegel durch die vorgedachte Verfügung vorschoben. Die angeführte ministerielle Verfügung gestattet nur „ganz ausnahmsweise und unter ganz besonderen Umständen“ einem Apothekenbesitzer, der sein Geschäft innerhalb der festgesetzten zehn Jahre aufgeben will, die erlangte Konzession zu verkaufen. Eine „gewinnbringende Verwertung der Konzession“, so heißt es ausdrücklich, wird dabei ausgeschlossen. Es ist jedenfalls bezeichnend, daß es zu einer derartigen charakteristischen Verfügung kommen mußte.

Recht übel sind in diesem Sommer jene Berliner davon, welche in der Umgebung zu ihrer Erholung eine Sommerwohnung genommen haben. Wirt schon das andauernde kalte und regnerische Wetter nachtheilig auf die Gesundheit der erwachsenen Personen, so ist dies bei den Kindern erst recht zu konstatiren. Husten und Schnupfen herrscht fast in jeder Familie und die warmen Mäntel werden wieder hervorgerufen. Viele Familien rüsten sich denn auch früher als sonst zur Heimkehr nach Berlin, da ein baldiger Umkehrung in der Witterung nicht abzusehen ist.

Ueber Finkenkrug, dem reizend gelegenen Berganhangs-ort an der Vehrter Bahn, wird der „Post. Sig.“ geschrieben: Finkenkrug, an der Vehrter Bahn, eine Dose im Sande, wird,

obwohl nahe bei Berlin, verhältnismäßig wenig besucht, denn die Verbindung auf der Bahn ist nicht bequem. Während des ganzen Nachmittags hat man nur einen Rückzug, um 9 Uhr 10 Minuten Abends. Das hält viele ab, einmal dem wirklichen Walde einen Besuch abzustatten. Das ist kein Grunewald, keine Jungfernhölde; das ist naturwüchsiges Baumgehölz. Das bis 4 Fuß hohe Gras läßt auf eine tiefgrundige Humusschicht schließen, mächtige Buchenbestände, die noch aus dem vorigen Jahrhundert stammen, wechseln mit ehrwürdigen Eichen-schonungen. Im Finkenkruger Walde athmet man nicht allein die ojonreichste Luft; dort trifft man außer den Sonntag-nomadern auch noch originelle Berliner Gestalten. Dort gleichen Zwei im gradewachsenen Wege langsam und vorsichtig an den Stämmen dahin, den breiten Laufweg der Spaziergänger meidend. Der eine ist ein Mann, der in dem Balaste in der Burgstraße oftmals entscheidende Worte spricht; der andere bildet den Thorschlüssel zum Janustempel vernahren und ehnt sich heute die ein Stündchen Erholung vom strengen Dienste, um seiner Lieblingsneigung, dem Schmetterlings-sange, zu stöhnen. Es ist auch Alles dort zu finden, was in unserer Breitengrade schwirrt und flattert, vom gemeinen Kohlweihling bis zum Trauertmantel und Schiller-falter. Daß der Raupenfraß nicht allzu verheerend wirkt, dafür sorgt jeder kleine Mann aus der Oranienstraße, der mit Emsigkeit seine Spachteln fällt. Nicht allein Raupen und Puppen, auch alle Schlangen und Eidechsen, deren er habhaft werden kann, nimmt er mit, um sie in seinem Wildgehege gegen die gleichen Erzeugnisse der Tropen, Spitz-bergens, Grönlands oder Feuerlands austauschen. Im hohen Grase bewegt sich dort manche Berliner Familie, und Groß und Klein haben schwere Arbeit, denn es gilt die leer gewordenen Ekloder mit Himbeeren zu füllen; die Besätze sind dieses Jahr schlecht geraten. Das Wild läßt sich durch die Sonntag-sucher nicht füren. Plötzlich erheben sich im hohen Grase Hebe, beduzen den Eindringling und entfernen sich langsam; sie wissen, daß ihnen jetzt kein Leid geschieht. Wenn diesem Walde etwas fehlt, sind es die Singvögel. Naturforscher sollen viel zu ihrer Vertilgung beigetragen haben, indem sie die ihnen erhaltene Erlaubnis zum Eier sammeln mißbrauchten. Von schattengebenden Eichen umringt, steht das Forsthaus, der Finkenkrug, an welches sich die Restaurationsgebäude anreihen. Während man rechts alle Bedürfnisse des Lebens durch Kost aus der Försterei und kräftiges Bier beziehen kann, erschallen von der linken Seite jene Melodien, welche die Glieder unserer Jugend in Erregtheit versetzen. Bei den Klängen „Nach Afrika, nach Kamerun, nach Angra Pequena“ und „Ritter, der Mann mit dem Roaks ist da“, eilen sie zum Tanz, und hören nicht auf, als bis sie die untergehende Sonne zum Ausbruch nach dem Bahnhof gebieterisch mahnt.

Vorgestern ist dem Vertreter der Miether des ver-nagelten Hauses Nr. 97 in der Friedenstrasse das Erkenntnis der zweiten Zivilkammer des Landgerichts I betreffs der Fenster-vermuerung zugegangen. Dasselbe verurtheilt, wie die „Post-Zeitung“ berichtet, den Gemeinde-Rath der Georgenge-meinde zur sofortigen Beilegung des Breitergerüstes und ver-bietet demselben bei Strafe von sechsundert Mark für jeden einzelnen Fall jede weitere Bestärkung und Vermuerung der Fenster vorläufig bis 1. Oktober er. In dem Urtheil ist be-sonders bemerkenswerth der Passus, daß die Handlung des Kirchenraths mangels eines gerichtlichen Urtheils nicht als ein Akt der Zwangsvollstreckung, sondern als ein Akt der Gewalt zu betrachten sei, den sich die Miether nicht gefallen zu lassen brauchen. Ende voriger Woche hat eine photographische Auf-nahme des Hauses stattgefunden.

Der Vorstand der ersten Berliner Sanitätswache, Bräderstraße 22, hat, dem Wunsche des Polizeipräsidenten entsprechend, die Wache mit einem Kranken-Transport-wagen versehen. Der Wagen ist als Tragbahre und Krankenstuhl eingerichtet und soll dazu dienen, auf der Straße verunglückte Personen zur Sanitätswache und von dort nach der betr. Wohnung, bzw. einem Krankenhanse zu transportiren. Während des Tages wird dieser Krankenwagen dem Publikum zur Verfügung gestellt. — Der Herr Polizeipräsident v. Rich-tshofen hat dem Vorstande in Anerkennung der Bereitwilligkeit des Sanitätskommissars seinen verbindlichen Dank ausgesprochen. — Auch in der Sanitätswache der Schönhauser und Rosen-thaler Vorstadt, Schwedterstraße Nr. 27, ist eine Verbesserung ausgeführt, indem dieselbe mit einem Krst, der auch während der Nachtzeit zur Hilfe bereit ist, besetzt worden ist. Die Wache wird abwechselnd von den Aerzten Dr. Caspar, Rastanien-Aller 70, Dr. Wetelamp, Schwedterstraße 7, und Dr. Brietsch, Rheindorferstraße 21, besetzt sein.

Die sieben Stadtbahnhöfen an der Kaiser Wilhelm-strasse werden, wie ein Berichterstatter von amtlicher Seite er-fahrt, am nächsten Sonnabend dem Verkehr übergeben werden, wenn inzwischen die Kohlräger ihre Arbeiten beendet haben. Gestern Vormittag von 10—12 Uhr erfolgte die Verheilung der Stände durch den Oberinspektor Hauptmann Hauswig und drei seiner Assistenten. Schriftliche Meldungen hatten im Ganzen 165 Engros-Schlächter eingereicht, darunter auch solche, die bisher in der Central-Markthalle ihren Stand gehabt

schwam sie eine Certe, mit der sie die Luft peitschte. Auf-gemuntert durch den Applaus, verdoppelte sie ihre Kühn-heit und bieweil Mustapha durch die Manege saufte, sprang sie durch brennende Reifen und lächelte dabei grazids dem Publikum zu, das ihre Kunststücke mit rasendem Beifall be-gleitete.

Nun kam eine Pause. Elise glitt sanft auf den Rücken „Mustapha's“ nieder, und während die Clowns mit sinn-verwirrendem Lärm in die Manege sprangen, ritt die Künst-lerin im Schritt durch dieselbe, wobei sie das schweißtriefende Pferd freichelte und einem jungen Dragoner-Offizier, der in der Nähe der Ausgangsbarriere stand, vielverheißende Blicke zuwarf.

Auch Little John befand sich unter den Clowns, doch während die anderen auf die Labourets sprangen und die Reifen in die Höhe hielten, durch die „Lady Elise“ springen sollte, blieb John unten und vollführte die waghalsigsten, drohigsten Kunststücke. Das ganze Publikum und selbst die Stallmeister belachten die übermüthigen Sprünge und nur Elise hatte keinen Blick für die Capriolen ihres Gatten. Sie warf dem Dragoner verfohlene Kuffhändchen zu, die er durch sympathische Zeichen erwiderte.

Da intonirte das Orchester eine Schnellpolka. „Mustapha“ setzte sich in Galopp und wie der Wind saufte er durch die Manege, aufgeschwacht durch die leb-haftesten Zurufe der Reiterin und durch das Geschrei der Clowns.

Lauter als alle die übrigen schrie Little John. Er lief wie toll dem Pferde nach, puffte es in die Schenkel und hing sich, während Elise durch ein Duzend mit Seiden-papier verkleideter Reifen sprang, an den Schwanz des Pferdes, den er mit aller Macht zerrte und riß. Das Roß begann unruhig zu werden — Little John zog es noch heftiger, auch Elise fing an zu merken, daß ihr Gatte Wöses im Sinne habe, und eben wollte sie vom Pferde springen, als dieses mit den Hinterfüßen auslug. — Elise verlor das Gleichgewicht, sie stürzte auf den weichen Boden der Manege, doch rasch erhob sie sich. Sie war unverletzt, aber Little John, den die Hufe des Pferdes ins Gesicht und in die Brust getroffen, lag bewußtlos auf dem Sande, den das

hatten. Man hält nämlich die Räume in den Stadtbahnhöfen für bequemer, namentlich weil die Anfahrt auf der frei liegenden Daiseite fast unmittelbar bis an die Buben erfolgen kann. Zu vertheilen waren nur 130 Plätze in Größe von 5, 6 und 8 Quadratmetern, so daß eine Zahl von Bewerbern nicht berück-sichtigt werden konnte. Der Oberinspektor Hauswig, welcher übrigens in anerkannter Weise den verschiedenen Wünschen in Bezug auf die Höhe und Lage der Plätze zu entsprechen suchte, gab schließlich denen, die leer ausgegangen waren, den Rath, sich ja ihre Stände in der Halle zu sichern, da sonst auch diese leicht anderweit vergeben werden könnten.

In der Untersuchung gegen den Direktor Fischer, welche vom nächsten Dienstag bis Donnerstag zur mündlichen Verhandlung kommt, sind die zahlreichen kommissarischen Be-nehmungen von Zeugen beendet; einige haben auch ihre Aus-sagen schon vorher abgegeben, weil sie zur Zeit auf Reisen sich befinden, so ein hiesiger bekannter Rechtsanwalt, der gegen-wärtig in Dänemark verweilt. Als Kunstverständige sind So-beimrath Reuleaux und die Kritiker Ludwig Rietsch, Reinhold Schlingmann und Dr. Adolf Rosenberg geladen.

Im Berliner Asyl-Verein für Obdachlose nächstigen im Monat Juli im Männer-Asyl 8797 Personen, davon badeten 1210 Personen. Der Vorstand des Vereins macht darauf aufmerksam, daß er einen Arbeits-Nachweis eingerichtet hat und bittet dringend, von Balangen jeder Art, männliche Arbeiter betreffend dem Hausvater des Männer-Asyls, Büchlingsstraße 4, weibliche Arbeiter betreffend der Hausmutter des Frauen-Asyls, Fährstraße 5, Kenntniß zu geben, damit eine Zusendung von qualifizirten Personen unverzüglich erfolgen kann.

In Bezug auf unseren gestrigen Artikel, der die Pro-bation in der Tischlerwerkstatt des Herrn Henschel behandelte, erhalten wir von Herrn Henschel einige thatsächliche Angaben, die denn doch mit dem uns gestern berichteten in manningfacher Widersprach stehen. Die Arbeitseinstellung hatte zunächst andere Gründe. Herr Henschel hatte sich veranlaßt gesehen, einen seiner Gesellen, der durchaus nicht seiner Pflicht nachzukommen wollte, zu entlassen. Hierüber entstand Erregung unter verschiedenen Arbeitern, man hat sich zusammen, um den scheidenden Kollegen „auszuweihen“, wie der Kunstausdruck lautet; d. h. ein ordentliches Festgelage zu veranstalten. Herr Henschel duldet keine artige Festlichkeiten in seiner Werkstatt, und verbot daher die Arbeit nieder. Was den Fall mit der auch von uns erwähnten Holzdecke betrifft, so sind nach Angabe des Herrn Henschel derartige Decken in Berlin überhaupt noch nicht angefertigt, es haben Gesellen, die solche Decken zu einem Preise von R. 3,50 pro Quadratmeter angefertigt haben, wofür er 36 R. verdient. Eine Lohnreduktion anderer einfacher Arbeiter hat überhaupt nicht stattgefunden, und hat Herr Henschel besorgt der Tarif aufgestellt wurde, mehr gezahlt, als der eigentliche fordert. Herr Henschel bestritt außerdem, daß er Werkführer in seinem Geschäft mehr Einfluß besitzt, als er in Mann in dieser Stellung zukommt. Die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft hat Herr Henschel gemacht, um sich den ruhigen Fortgang seines Geschäfts zu sichern.

Im Monat Juni gelangen auf sämmtlichen hiesigen Pferdeisenbahnen 109 Zusammenstöße, 65 Betriebs-störungen und 12 Unglücksfälle zur polizeilichen Kenntniß zur Untersuchung. Veranlaßt wurden von den Betriebsstörungen 4 durch Zusammenstoß von Pferdeisenbahnen untereinander, 105 durch Zusammenstöße von Pferdeisenbahnen mit Straßenfuhrwerken. In Folge der Zusammenstöße wurden 113 Pferdeisenbahnen und 52 Straßenfuhrwerke beschädigt, 4 Zusammenstöße wurden durch Verschulden von Pferdeisenbahnen, 49 durch Verschulden von Privatfuhrwerken und durch andere Umstände herbeigeführt. Von den Betriebs-störungen wurden 4 durch Rad- bez. Achsen- von Pferdeisenbahnen, 44 durch Rad- bez. Achsen- von Privatfuhrwerken, 6 durch Sturz von Pferden aller Art, 4 in Folge stützgebaltener Feuers, 7 durch Bräudenauflage veranlaßt. Von den Unglücks-fällen entstanden 4 beim Auf- oder Abpringen von Personen, 4 beim Auf- und Abpringen von Personen, 1 durch Ueberfahren und 2 bei einzelnen Zusammenstößen. Unter den Verunglückten befanden sich 8 Fahrgäste, 1 Betriebsbeamter und 2 andere Personen. Von den Verunglückten entstanden 9 durch eigene Unvorsichtigkeit und 2 durch andere Umstände.

In Erfauer hat sich vor einigen Tagen ein tragischer Vorfall ereignet, dem ein junges, hoffnungsvolles Weib zum Opfer gefallen ist. Die Lädin, ein Fluß, der der Gegend von Wüchberg kommend, die Fingelschleife bildet, strömt, um bei Erfauer in den Hakensee zu münden, wofür jährlich, seiner starken Verkantung und Vermoderung wegen, ausgebaggert. Die königl. Wasserbau-Inspektion fürstlich-entend zu diesen Reinigungsarbeiten einen Dampfdragger mehrere sogenannte Roderprähme, welche die Bestimmung haben, die ausgebaggerten Massen aufzunehmen, um sie Land zu bringen, wo sie als Wiesendünger Verwendung finden. Auf einem dieser Roderprähme war, in Gemeinschaft mit

Blut, das von seinem zerquetschten Gesichte strömte, brennend roth farbte.

Das Publikum sprang mit einem mächtigem Aufschrei von den Bänken empor; einige Damen füllten die Luft mit Hymnen und mußten hinausgeführt werden. Die Kollegen des verunglückten Clowns trugen den scheidenden Körper hinaus. Elise hatte während der allarmirenden Aufregung ihre Ruhe wieder gefunden, sie war auf's Neue gesprungen und ließ es langsam durch die Manege gehen, wobei sie die Gelegenheit benützte, dem Dragoner, der die Barriere gesprungen war, um ihr aufzuhelfen, Worte zuzusprechen.

Das Publikum hatte sich beruhigt. Das Orchester stimmte die unterdrückene Polka neuerdings an und die Vorstellung nahm ihren regelrechten Fortgang — alles ohne Little John.

Dieser lag auf einem dicken Teppich im Korridor. Arzt untersuchte seine Wunden und nach einigen Minuten erklärte er dem Direktor und dem Personale, daß um die Bewundeten einen Kreis bildete: Little John habe Brustkorb zerquetscht, die Hirnschale eingedrückt und werde in wenigen Minuten seiner Schmerzen für immer ledig sein.

Der Verunglückte ächzte immer matter, in immer kürzeren Zwischenpausen, plötzlich zuckte er krampfhaft auf und blieb er ruhig . . .

„Er hat ausgerungen!“ sagte der Arzt und erhob sich um dem Polizeibeamten Platz zu machen, der den Transport des Verstorbenen in die Leichenkammer anlaßte . . .

Aus der Manege heraus erdröhnten Beifallsstürme, Elise, die schöne Reiterin, hatte ihre Tour beendet.

Während der zerfemterte Leichnam des Clowns in einer grauen Tragbahre von zwei Männern durch die Nacht ins Hospital getragen wurde, rollte ein Fuhrwerk herabgefahrenen Fensterordnungen an diesem Ort vorbei.

Im Fialer saßen Elise, die schöne Reiterin, und der Dragoner-Lieutenant. . . . Hopp et la!

bitterst, weil Du mir wie ein alter bissiger Roter jeden Augenblick in die Wade fällt, werde ich von heute ab andere Saiten aufziehen. Retz Dir's! Ja, ich liebe den jungen Fürsten, ich liebe ihn und werde seine Gefühle erwidern.“

„So lange ich lebe nicht!“
„So bring' Dich um.“
„Das werde ich thun, aber erst muß ich Dich erwürgt haben.“

Der Clown hatte diese Worte mit einem krampfhaften Schlagen herausgerufen. Er stürzte sich auf seine Frau und eben wollte ich hervorspringen, um sie aus den Händen des Wüthenden zu befreien, als ein Stallmeister rasch herbeikam, die Thüre aufriß und in den dunklen Verschlag hineinrief:

„Sie, Madame Elise; rasch, Ihre Nummer ist da.“
„John schien zur Bestimmung gekommen zu sein, denn er schlich sich aus dem Stalle und begab sich in den Korridor, aber zur Manege führte. Elise, die schöne Reiterin, kam ebenfalls, ihren Degen am Bügel führend, heraus, sie schickte dem Clown einen haßerfüllten Blick nach. Ihre Lippen waren fest auf einander gepreßt und sie ordnete mit zitternder Hand die Halskrause, die einigermaßen zerbrükt war.“

Sie warf einen langen, grauen Radmantel, der ihre Gestalt verhüllte hatte, hinunter und schwang sich behende auf den schneeweissen Degen, der seinen Kopf nach ihr wandte und sie mit seinen klugen Augen musterte.

Sie freichelte das Prachtthier und läspelte ihm fast weinend zu:

„Gebuld, lieber Mustapha; wir werden von diesem elenden Szwerg bald erlöst sein!“

Dann schnalzte sie plötzlich auf. Ein heiteres Lächeln zerstreute die Wolken, die auf ihrem Gesichte lagen, und mit einem müthigen „Hopp!“ sprengte sie in die Manege, wo tobender Applaus sie aufmunternd empfing.

Elise war nicht nur die beste, kühnste Reiterin, sie war auch das schönste Weib im Cirkus. Wie stolz stand sie auf dem Rücken des edlen Thieres! Die Bügel hatte sie fallen lassen und in der schönen kleinen Hand

ganz ab-
neunzeh-
len von
Alle Ad-
während
sorgte.
arbeiten
nig für
seines J-
Fall ins
leihen.
begn. de
Beruhal-
verant-
dingunge-
Orst nach
lenen a-
Schlagen
reichend
seinem a-
seiner M-
malthei-
im Jre-
Be-
Waler
Büchsa-
sammen-
wollte de-
leiter des
zusammen-
glücklich
legte und
Ein
geordnet-
schade i-
vorüberge-
legt, war
Charite
nur vom
sehr bald
halten, ja
eine hiesi-
die „Inne-
reparier b-
Das
hier über
Familie i-
Post. Sig.
Tage ge-
ausgespro-
haben
Wiese, ei-
was bed-
wegen M-
berühmt
behalten
gestell-
Friedrich
Bergmann
Epar vor
Kind war
Der
„Beta“
Kilometer
Biegelbe-
dem Wass-
Vorderbe-
und Bo-
Theil
fallhätte
Bainwand
schüßelig
nachdem
ausgenom-
vorwärts-
hat sich i-
schriftsmä-
legen und
mann des
haben sich
Lilien S-
Bahnes i-
ausauf di-
Ein
Rennstall
liegenden
mend, we-
lichen Ge-
man hier
behalten
und Stas-
danoneit
meiden.
daß sie e-
vermochte
man sag-
und siebe
Wie der
für sich
Mei-
Bis“ au-
verfloßen
selbst, ge-
Damenja-
ein rotth-
Vorkanten
anleider
immernd
was ein
Gendahn
men, zur-
treten, se-
noch auf
an, daß
hörten, in
sel. Ein
Eachen i-
beschäftig
Der
Latterle-
rung ist
trelen. i-
Kreuzen
zur Kran-
an der Y
im Land
sehen wie
Seiten d-
legteren
noch den
was de-
den gele-
Gand i-
dortwärts
burger S-
Wde
Lra 14
und daz-

Kleine Mittheilungen.

Prag, 2. August. Nach der am Sonnabend stattgehabten Theater-Vorstellung in Münchengrätz stürzte ein kolossaler Petroleumkessel in den Zuschauerraum hinab, in tausend Stücke zerfallend. Das Petroleum ergoß sich über die Sitze, welche sofort in Brand geriet. Aus dem Publikum, welches gerade zur Thür hinausdrängte, stürzten beherzte Leute zurück und bewarfen die Brandstätte mit Mänteln und Tüchern, so daß der Brand bald gelöscht wurde. Hätte sich der Unfall nur wenige Minuten früher ereignet, so wäre ein entsetzliches Unglück die Folge gewesen, da das Theater wegen eines Gastspiels gedrückt voll war.

London, 1. August. Letzte Nacht brannte die Schuh- und Stiefelfabrik von Stead, Simpson und Neppens in Leicester, die größte der Welt, völlig ab. Das Feuer wurde ungefähr um 11 Uhr Abends entzündet und standen die ganzen großen Gebäulichkeiten bereits in Flammen, ehe die Feuerwehr an der Brandstätte eintraf. Die letztere mußte sich darauf beschränken, die Flammen von den anstoßenden Stellen der Pferdebahn fernzuhalten. Durch das Feuer werden 3000 Arbeiter beschäftigungslos. — In einer Speisefabrik in Nottingham brach gestern ebenfalls ein Feuer aus, welches einen Schaden von 800—1000 Pfd. verursachte. Als bald darauf der Superintendent der Feuerwehr verschiedene verdächtige Anzeichen einer böswilligen Brandstiftung entdeckte, und in den derzeitigen Nächten eines Theiles der Fabrik, Mr. Thomas Selby, drang, ihm die Entschuldigungsursache des Brandes zu erklären, hat dieser im Laufe des Verhörs, eine Minute in ein Nebenzimmer abtreten zu dürfen, wo er unmittelbar darauf durch einen Schuß Selbstmord verübte. — Bei Dover wird jetzt ein neuer Schacht gehoben, in geringer Entfernung von dem alten, welcher mit den gesammelten unterirdischen Ausgrabungen zum Bau eines Tunnels unter dem Kanal in Verbindung steht. Durch den neuen Schacht soll nur die Lagerung der Schichten festgesetzt werden, indem man hofft, auf werthvolle Mineralien zu stoßen.

New-York, 31. Juli. Ein schreckliches Unglück hat sich gestern Abend bei Sandyhook ereignet. Die 25 Lons haltende Yacht „Sarah Craig“ war mit einer Gesellschaft von 11 Damen und Herren an Bord aus Philadelphia herübergekommen. Das Wetter war so ruhig, daß die Gesellschaft auf Deck speiste. Gegen Sonnenuntergang fielen einige Regentropfen und da der Kapitän glaubte, daß ein gewöhnlicher Windstöße bevorstehe, ließ er die Segel einziehen. Während die Matrosen hiermit beschäftigt waren, brach ein furchtbarer Sturm los, welcher mit einer Geschwindigkeit von 110 Km. per Stunde raste und als er die Yacht traf, dieselbe umwarf. Jedermann an Deck wurde ins Wasser geschleudert, während sechs Damen und ein Herr, welche beim Beginne des Regens sich in die Kabine begeben hatten, dort eingesperrt wurden, ohne Hoffnung auf Entkommen. Nach verweiltem Kampfe mit den Wogen gelang es den ins Wasser Gefallenen an das Ufer zu kommen, wo sie von mächtigen Hagelkörnern gepörscht wurden und gegen gigantische Wogen anzulämpfen hatten. Das Schrecklichste für die draußen Befindlichen war aber das Hillegeschrei und Schreien der Eingesperrten. Das letzte Lebenszeichen kam von einer Dame, welche ein Fenster eingeschlagen zu haben scheint, aber wegen der Eisensangen nicht hinauskommen und dabei in der Kabine ertrank. Einige Schiffe, welche das Unglück bemerkten, kamen heran und nahmen verschiedene von der Mannschaft der verunglückten Yacht auf, die Herren welperten sich aber, das Ufer zu verlassen, so lange noch die geringste Hoffnung auf Rettung der Eingesperrten war. Es war leider nicht möglich, eine große Oeffnung in die Yacht zu schlagen, und nach einer Stunde war Alles still. Dann wurde die Yacht von einem Schiffe ins Schleppnetz genommen und an die Küste bugsiert, wo ein Taucher die Leichen herausbrachte. Die verunglückten Personen waren, wie der Taucher feststellte, nicht ertrunken, sondern erstickt. Mehrere der verunglückten jungen Damen waren die Bräute der Herren, welche an Deck waren und getretet wurden.

Letzte Nachrichten.

Die Germanisirung der polnischen Distrikte. 807 ter sollen, wie der „Wielopolan“ mittheilt, „im Interesse des Dienstes“ aus polnischen nach deutschen Gegenden verlegt werden. Dasselbe Blatt theilt mit: das Namensverzeichnis des Lehrers habe bereits dem Herrn Minister von Sotker bei seiner Anwesenheit in Posen vorgelegen; derselbe habe sich mit dem Schritt der Schulbehörden einverstanden erklärt.

Aufgelöste Versammlungen. Eine Versammlung Augsburg, in welcher der Reichstagsabgeordnete W. Marx sprechen sollte, war bereits genehmigt, wurde aber schließlich durch die Kreisregierung von Schwaben verboten. Aus Cottbus, 2. August, meldet der „Cottb. Anz.“, einer gestern stattgefundenen Bauhandwerker-Versammlung der Agitator Conrad v. Strölin in seiner Rede gegen Innungsmeister wiederholtlich den Vorwurf erhoben, selbst wären diejenigen, welche durch ihr Verhalten den Interessen des Staates herbeiführen würden. Hierbei gebrauchte Redewendungen, durch welche sich der die Ueberwachung der Polizei-Inspektor veranlaßt sah, die Versammlung schließlich zu schließen. Die Anwesenden räumten ohne Zwischenfälle das Lokal.

Briefkasten der Redaktion.

R. D., Dieffenbachstr. Sie können einstweilen in der Sache gar nichts thun, als ruhig abwarten, ob Privatwegen Körperverletzung gegen Sie erhoben wird. Strafe von etwa 20 Mark und Kosten in gleicher Höhe sind Sie gefaßt sein, wenn der Junge wirklich durch Ihre Schuld verletzt ist. Gegenanfrage werden Sie nicht einreichen können, da Sie keine Feinden haben. Einen Vertheidiger gebühren Sie nicht notwendig, erzählen Sie nur im Termin den Hergang der Sache.

N. 99. Dasselbe Frage ist im gestrigen Briefkasten 63 beantwortet. E. P. Dennewitzstraße. Der zweite Juli ist der bestimnte Viehtag für städtische Diensthöfen, nicht der erste. Die Klage des Gefindes auf Lohn und Kost verläßt in 6 Jahren; derselben muß ein Sühneserfahren bei der Voraustragung; Armenatthe ertheilt der Magistrat, dem angegeben muß, für welchen Rechtsstreit man ein solches anträgt.

F. D. Das hiesige Polizeipräsidium hält 1,25 fl. tägliche Entschädigung für Kost und Logis bei Diensthöfen angemessen; rechnet man davon für Schlafgeld 25 Pf. ab, so bleibt als Kostenentschädigung 1 Mark.

30 Sam. Die Exekution durch Steuerbeamten, die wir durch Reichsboollieferer kann in der Zeit vom 1. bis 30. September schon um 4 Uhr, in der anderen um 6 Uhr Morgens beiraten.

Wittwe K. Chemnitz. Nach den uns zugegangenen Mittheilungen, die mit denen in allen anderen Blättern einstimmen, beläuft sich das Defizit allerdings auf 300 000 M.

Alexandrienerstr. 4. Der Besitzer des Jhnen fenen Hundes muß, wenn er dessen Herausgabe weigert, Ihnen die Futter- und Insektionskosten bis zum Tode des Hundes ersetzen. Für den vom Hund verursachten unmittelbaren Schaden haftet er, wenn es ein Hund ist.

D. S. 87. Sie müssen das beabsichtigte Hausrecht beim hiesigen Magistrat anmelden und die Ertheilung des Gewerbescheines beantragen. Die jährliche Steuer beträgt der Regel 48 Mark.

die Leipziger Forderungen nicht gestattet, erkennt aber an, daß die Forderungen der Kinderheit sich den Interessen der Gesamtheit untergeordnet haben; ferner erklärt die Gesellschaft Leipzig nicht nur ihr volles Einverständnis mit dem geschaffenen Entwurfe, sondern sie macht sich auch verbindlich, erforderlichenfalls in energischer Weise für die Durchführung desselben einzutreten, wurde einstimmig angenommen. Ebenso wurde eine Erklärung, welche Herr Rosen vorschlug, in welcher Befreiung des Habers unter den Gehilfen gefordert wurde, nach kurzer Diskussion einstimmig angenommen. Der friedliche Geist, welcher die Versammlung befeuerte und auf den das Referat des Herrn Rosen nicht unwesentlich eingewirkt zu haben scheint, läßt einen guten Verlauf der Verhandlungen mit den Prinzipalen mit Sicherheit erwarten.

Verein Nichte'scher Tanzschüler „Tirolienne“, jeden Donnerstag, Abends 9 1/2 Uhr, im Restaurant Poppe, Lindenstraße 106.

Rauchklub „Dämmerwolke“ Donnerstag, Abends von 8—11 Uhr, im Restaurant Greiser, Reichenbergstr. 16.

Rauchklub „Arcona“ jeden Donnerstag, Abends 9 Uhr, Forsterstr. 9.

Vermischtes.

Wie ein Rindvieh einen Eisenbahnzug zum Halten bringt, das war den „Dresdn. Nachr.“ zufolge am Sonntag bei dem um 7 Uhr früh von Leipzig über Döbeln nach Dresden gehenden Personenzuge zu erleben. In diesem Zuge befanden sich als letzter Wagen ein halböffener oldenburger Viehwagen. Als nun der Zug aus dem Leipziger Bahnhofe fuhr, nahm ein Ochse mit seinen Hörnern die seitliche Bugleine der Lokomotive in die Hand, so daß nicht nur die Signalpfeife der Lokomotive erklang, sondern auch ein paar Leinwand am letzten Personenwagen flöten gingen. Selbstverständlich hielt der Zug und die anfällige Bange mit großer Heiterkeit, als man den Sachverhalt entdeckte.

Eine titelfüchtige Dame. Eine vor kurzem zur Kur nach Teplitz angelommene Badegastin meldete sich als „Fräulein R. W., Feldherrntochter“, und wurde hierauf in die erste Klasse der Kurzüge eingereiht. Wenn die Dame nun auch gegen den Rang gerade nichts einzuwenden gehabt hätte, so erschien ihr doch die Zahlung zu hoch, weshalb sie Einspruch erhob. Nun stellte es sich heraus, daß der Vater der Dame in Sachsen mehrere verpachtete Felder besitzt und sie analog dem Ausdruck „Hausfrau“ den Titel „Feldherrntochter“ gebildet hatte. Mit der Feldherrntochterschaft war es aus Sparsamkeitsrücksichten jetzt allerdings aus; das titelfüchtige Fräulein war insofern um eine andere Bezeichnung nicht verlegen, resoluit meldete sie sich nun als „verpachtete Feldherrntochter“ an.

Eine tragikomische Geschichte wird von der deutschen „St. Peter's. Ztg.“ erzählt: „Aus dem Wege von Lin nach Dmitrow trat neulich seelenvergnügt ein Bauer daher, sein Beil im Gürtel. Bldlich sieht unser Wanderer einige Schritte vor sich einen Mann an einem der am Wege angepflanzten Bäume hängen. Der Bauer greift kurz entschlossen nach seinem Beile und hakt den niedrigen Mann, an welchem der Mann hängt, ab. Letzterer fällt zu Boden, sein Kettler befreit ihn von dem Stride, und er kommt nach und nach wieder zur Besinnung. Raum aber kann er wieder schnaufen, so fährt er mit wüthenden Schimpfreden über seinen Kettler her, weil er ihn in's Leben, das ihm verleidet sei, zurückgerufen habe. Als der Bauer etwas darauf erwidert, geht's ihm noch schlimmer; der andere packt ihn, prügelt ihn tüchtig durch und geht dann davon. Der Kettler aber bleibt neben dem Baume stehen und stellt tief sinnig Betrachtungen an über die Schlechtigkeit der Welt und der Menschen. Da kommt ein Usjabin geritten, steht den abgehakten Mann, den Bauer mit dem Beil daneben und nimmt eine strenge Amtsmiene an. Der Bauer erzählt ihm die Geschichte von dem Erhängten; der Mann des Gesetzes glaubt kein Wort davon und arretirt den gulberzigen Lebensretter als einen auf frischer That ertappten Baumfrevler.“ So kann's einem Menschen gehen, der Bech hat — freilich nur in der Zeit der sauren Gurke!

Theater.

Donnerstag, den 5. August. Belle Alliance Theater. Das Paradies. Alt III.; Im Kaiserlichen Dreieck. Ostend-Theater. Vom Golde verführt. Dittoria Theater. Amor. Tanz-Vorm von Maria Manzotti. Walhalla-Theater. Capriccio. Kroll's Theater. Die Hugenotten. Central-Theater. Alte Jakobstr. 80. Direkt.: Adolph Ernst. Der Wald-Teufel. Gefangnisse in 4 Akten von W. Mannfeldt. Roupel's von G. Odeh. Ruffl von G. Steffens. Mit neuen Dekorationen und Kostümen. (Novität!) Königsstädtisches Theater. Die Sigunetbaronin.

Varieté-Theater.

Gosenhaide 36a und Herrmannstr. 18. Sonntag, Montag und Donnerstag in dem herrl. Naturgarten (Sommerbühne): Gr. Theater u. Spezialitätenvorstellung. Entree 20 Pf. [217]

Passage 1 Tr. 9 R. — 10 R. Kaiser-Panorama. In diesem Jahre 3. ersten Male: Die malerische französ. Schweiz. Neu! Schweden. Neu! Gertha-Keife. Carolinen-Inseln. Eine Reise 20 Pfa. Kinder nur 10 Pfa.

Freie Vereinigung sämtlicher in der chirurgischen Branche beschäftigten Berufsgenossen. In der gestrigen Todesanzeige hat sich ein Druckfehler eingeschlichen. Es soll nicht Kollege Gipp, sondern Gipp heißen. [265]

6 Jahrgänge der „Neuen Welt“ sind geb. zu verkaufen. Neumann, Dragonerstr. 4a IV.

Arbeitsmarkt.

Einen Buchmachergesellen auf Besch. verlangt J. Marwan, Ritterstraße 111. [253]

Der unentgeltliche Arbeitsnachweis des „Vereins Berliner Stuckateure“ befindet sich Graueserstraße 4 bei S. Teus, worauf wir die Herren Prinzipale sowie die Vereinsmitglieder nochmals hinweisen mit der Bitte, den ausgiebigsten Gebrauch davon zu machen. [263] Die Kommission.

Heute, sowie täglich: Schweizer Garten. Am Friedrichshain. Galtstelle der Ringbahn. Großes Militär-Concert, Auftreten sämtlicher Spezialitäten. Theater-Vorstellung. Volksbelustigungen aller Art. Auftreten der beliebten Petrescu-Truppe, sowie des Trios Jonas, Groß und Bläser, Geschwister Oestel. Im Saale: Tanzkränzchen. Abends: Großes Fronten-Feuerwerk. Elektrische Eisenbahn. Kutschbahn u. s. w. Anfang 8 Uhr. Bond haben Wochentags Giltigkeit. Entree 30 Pfennig.

Einem geehrten Publikum empfehle mein Reichhaltiger Weiß- und Mittagstisch Reichhaltiger Frühstückstisch. Bairisch-Bier-Lokal von 12 bis 2 Uhr, mit Bier à Rouvert 50 Pf. Hermann Stramm, Restaurateur, Stalitzerstr. 18.

B. Kufek's einzig stärkstes Kindermehl bewährt sich sowohl zur Ernährung selbst zurückgebliebener schwächlicher Kinder, wie zur Heilung von Darmkatarrh und Gredurchfall. Zu beziehen durch die Apotheken. General-Depot: Apotheke Bönsch, Potsdamerstraße 117. [260]

Neue Welt-Kalender für 1887. Die Kommission besteht aus: 1. Dr. G. Odeh, 2. Dr. G. Steffens, 3. Dr. G. Odeh, 4. Dr. G. Steffens, 5. Dr. G. Odeh, 6. Dr. G. Steffens. Preis 50 Pfennig. In den Buchhandlungen zu haben. Die Kommission besteht aus: 1. Dr. G. Odeh, 2. Dr. G. Steffens, 3. Dr. G. Odeh, 4. Dr. G. Steffens, 5. Dr. G. Odeh, 6. Dr. G. Steffens. Preis 50 Pfennig. In den Buchhandlungen zu haben.

Arms Augenkranken werden unentgeltlich behandelt täglich von 12—1 Uhr Behrenstraße 26 (vis-a-vis der Passage). [229] Die Jahrgänge 1884 und 85 des „Berliner Volksblatt“ werden komplett zu kaufen gesucht in der Expedition Bimmerstraße 44. Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich Markussstraße 6 ein Weiß- & Bairischbier-Lokal eröffnet habe. Gustav Spiekermann. [90]

An die Maurer Berlin

Den Kollegen theilen wir hierdurch mit, daß die veröffentlichten Abrechnung Posten noch nicht in die Liste eingetragen sind. B. Ganschow, Königsgraben 8—9, 7. B. Ganschow, Neue Schönhauserstr. 11. Niemer, Ruppinerstr. 78, 28 R. Ulrich, Kurfürststr. 78, 20, 50 R. Diele, Krausenstr. 17, 50 R. Zimmermann, Dessauerstr. 31, 17 R. Krüger, vom Bau Schulzendorferstr. 23 R. Ferner sind beizubringen in den Kollegen 29 R., welche noch nicht eingeleistet sind, weil nicht ermittelt ist, wer die Kosten abgeben hat. Ebenso sind auch die noch nicht mit verrechnet worden, welche von verschiedenen Kollegen am 9. Mai in der Generalversammlung auf Livoli an Altmann abgeben wurden. Sämtliche hier verzeichnete Gelder sind jetzt in Händen des Kassiers, welchem die Kollegen Einsicht in die Abrechnung nehmen können. Die Kommission der Generalversammlung Revision Alles in bester Ordnung gefunden. Da jetzt größeren Ansehens genügt werden muß, so erinnert die Kommission die Kollegen an ihre Pflicht, die Beiträge der Kollegen an die Kommission der Berliner Maurer zu zahlen. Der Kassier Lehmann wohnt Holmannstr. 10. Die Kommission der Berliner Maurer.

Fachverein der Tischler.

Sonnabend, den 7. August, Abends 8 Uhr in Jordan's Salon, Neue Gräfenstr. General-Versammlung. T. D.: 1. Vortrag des Reichsleiters v. Krause über: „Die Schule des Tischlers“. 2. Diskussion. 3. Wahl des zweiten Vorsitzenden. 4. Statutenänderung. 5. Freigabe des Quittungsbuch legitimirt. Neue Mitglieder werden aufgenommen. [259] Der Vorsitzende.

Bezirksver. d. werktf. Vorst. der Schönhauser Vorstadt.

Am Sonntag, den 8. August, Abends 8 Uhr 34 Min. früh vom Reichsbahnhof Gesundbrunnen. Gaste willkommen! 2 Uhr 29 Min. Um rege Betheiligung sucht Der Vorstand. Die Beiträge nimmt der Kassier entgegen. Montag Abends von 8—12 bei Riegler.

Bau- u. Fabrikarbeiter-Kasse und Begräbniskasse.

Sonnabend, den 7. August: Sommerachtsball in Neu Salon, Raunpstr. 27, wozu Freunde und Bekannte freundlichst eingeladen. Das Festkomitee. [239]